

06/24/2024

Science Talk > So früh wie möglich? Frühkindliche Förderung aus wissenschaftlicher Sicht

mit **maestra.ai** übersetzt

00:00:02 Brinek

so schönen guten Abend hier zu unserem Science Talk in Richtung Sommer, der letzte vor der Sommerpause. Ich fange mit einer Volksweisheit oder dem Volksmund an, der besagt, was Hänchen nicht lernt und so und es kann nicht früh genug sein. Auf der anderen Seite, diese Volksweisheiten die ja auch ein Teil der wissenschaftlichen Erkenntnisse sind und immer wieder überprüft werden. Auch die sagen auf der anderen Seite, ist man nicht ein Rabenvater, Rabenmutter, wenn man sein Kind zu früh außer Hause gibt. Und jetzt wird es endgültig wissenschaftlich, weder die Raben noch andere Vögel machen das eigentlich so. Sie verstoßen ihre Kinder nicht, sondern die verlassen von sich aus das Nest, noch bevor sie Flüge sind, was bei den Raben ist. Deshalb wirken sie so etwas tapsig, wenn sie dann durchs Gestrüpp streichen und man denkt sich der arme Vogel kann noch nicht fliegen, musste schon das Nest verlassen. Ähnlich könnte es eventuell auch Kindern gehen. Genau das wird heute diskutiert, was und wann beginnt frühkindliche Pädagogik im weitesten Sinn. Moderiert wird das heutige Setting von der Chefredakteurin der Furche, Doris Helmberger, bei der ich mich vielmals bedanken darf und Ihnen einen schönen Abend wünschen.

00:01:40

Ja, danke vielmals für die freundliche Vorstellung, danke bei Ihnen allen, dass Sie gekommen sind. Wir wissen das und ich weiß das sehr zu schätzen, das Wetter, Fußball, Sommer, nette Getränke in lauschigen Weingärten wären doch ein Alternativprogramm gewesen. Umso bemerkenswerter und besser, dass Sie heute da sind bei einem wirklich existenziellen Thema, wie ich meine, nämlich Bildung unserer Kinder, Reifung der Kinder, auch Befähigung und Empowerment, sozusagen das Leben zu bewältigen, weil das schwierig genug ist, das wissen wir alle.

00:02:20

Ich bin schlecht hörbar. Ich bin schlecht hörbar, tatsächlich. Vielleicht rede ich zu schnell. Kann mir jemand noch helfen, die Hörbarkeit zu verstärken? Ja, vielleicht, okay. Danke jedenfalls für das Aufschreien, das ist ganz wesentlich, sonst wollen wir ja nicht die Zeit vertun.

00:02:46

Also, danke vielmals für den Verstärker. Ich weiß nicht, ob ich nochmal wiederholen muss, was ich gesagt habe. Jedenfalls, ich freue mich sehr, dass Sie heute da sind. In der letzten Woche vor den Ferien, vor dem Zeugnis, wo viele Schülerinnen und Schüler dann abtauchen, entweder mit ihren bildungsaffinen Eltern irgendwo eine Bildungsreise, pädagogisch wertvoll und oder womöglich dann neun Wochen lang hinter dem Laptop. Und bei Nichtschulkindern wird es vielleicht nicht ganz unähnlich sein. Also insofern sind wir hier in einer doch Einschnittwoche, um dieses Thema nochmal zu besprechen. Ich darf Ihnen jetzt vorstellen, die Expertinnen, die gendern nicht notwendig, die Expertinnen, die hier bei mir am Podium sitzen. Ich beginne bei Ihnen Frau Prof. Fabienne Becker-Stoll. Sie ist Entwicklungspsychologin mit dem Schwerpunkt Bindungsentwicklung in der frühen Kindheit, also das Zusammenspiel von Bindung und Bildung ist in ihrem Fokus. Seit 2006 ist sie Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Medienkompetenz in München, also auch der von mir schon angedeutete Fokus auf Medien und wie Medien uns verändern und Kindheit verändern, ist auch in ihrem Fokus. Bindungs- und Explorationsentwicklung von der Kindheit bis ins Jugendalter, also hat sie im Blick und ich freue mich sehr, dass sie extra hierhergekommen ist. Herzlich willkommen. Danke sehr.

00:04:28

Ebenfalls eine weitere Reise hat die Dame zur Linken, Yvonne Anders. Sie ist Psychologin und Soziologin mit Schwerpunkt Sozialforschung und Evaluation pädagogischer Fachkräfte. Seit 2019 ist sie Professorin für frühkindliche Bildung und Erziehung an der Otto -Friedrich -Universität in Bamberg, beschäftigt sich hier vor allem mit Fragen der Qualität. Das ist natürlich in diesem Kontext ein zentrales und wahrscheinlich nicht ganz einfaches Kriterium, was Qualität ausmacht. Qualität und die Auswirkungen des Besuchs einer Kindertageseinrichtung. Sie haben auch zahlreiche Großorganisationen evaluiert, sind hier in der Qualitätssicherung tätig und sind auch in der ständigen wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz. Ja, herzlich willkommen.

00:05:28

Des Weiteren habe ich am Podium Isabella Sarto-Jackson. Sie ist Kognitionswissenschaftlerin mit Schwerpunkt soziale Einflüsse auf die Gehirnentwicklung und die Kognition am Konrad-Lorenz-Institut für Evolutions- und Kognitionsforschung im Klosterneuburg. Also Neurobiologie, alles, was mit Hirnentwicklung zusammenhängt, was diese begünstigt, was diese behindert. Sie war auch bis Februar dieses Jahres Präsidentin der österreichischen Gesellschaft für Neurowissenschaften und sie ist auch ehrenamtlich engagiert in der Unterstützung, Psycho-Edukation von gefährdeten Kindern, Kindern mit Traumata, macht hier auch oder hat auch Workshops gemacht für Kinder und Jugendliche zum Thema soziales Gehirn. Herzlich willkommen.

00:06:24

Ganz zu linken habe ich noch am Podium Natascha Jasmin Taslimi. Sie ist Pädagogin mit Schwerpunkt Ausbildung und Professionalisierung im Bereich Elementarpädagogik, das heißt Elementarbildung, Das heißt, Sie haben hier besonders auch die Personen im Blick, die in diesen Einrichtungen, die in der Elementarbildung tätig sind. Seit 2021 hat sie die Gesamtkoordination Elementarbildung an der Pädagogischen Hochschule Wien inne, am Institut für Professionalisierung im Bereich Elementar- und Primarbildung und auch nicht unwesentlich, sie ist ehrenamtlich Vorsitzende des Netzwerks Elementare Bildung Österreich seit 2020 und in dieser Hinsicht sehr interessiert quasi ihre Forschungsergebnisse und pädagogischen Erkenntnisse auch politisch relevant zu machen. Herzlich willkommen.

00:07:26

Ich möchte beginnen, ich weiß nicht, ob Sie es gehört haben. Es hat heute Vormittag eine Pressekonferenz gegeben, wo nochmal auch mit Unterstützung der Wirtschaftskammer und der Industriellenvereinigung und vieler anderer Interessenvertretungen der Fokus gelegt wurde auf Elementarbildung, Elementarpädagogik, wie wichtig das ist. Und ich habe schon im Vorgespräch ein bisschen gesagt, das ist insofern natürlich lustig, weil man doch schon seit einiger Zeit einen großen Schwenk wahrgenommen hat, auch auf politischer Ebene. Viele Gruppen, Gruppierungen, Parteien, die bislang eher skeptisch waren, was Fremdbetreuung betroffen hat von Kindern außerhalb der Familie, haben hier einen Gesinnungswandel vorgenommen, womöglich wegen des Interesses sozusagen an Frauen, Müttern als Arbeitskräfte, weil wir natürlich durch die Demografie hier eine Änderung haben. Das heißt, jetzt gibt es Institutionen wie die Wirtschaftskammer, wie die

Industriellenvereinigung, die sehr interessiert sind, hier den Bereich der Elementarpädagogik, Bildung, Schrägstich Betreuung deutlich auszubauen. Das ist, da wird viel Geld in die Hand genommen. Sie haben alle gelesen, es wird bis 2030, will man 4,5 Milliarden investieren in einem Zukunftsfonds mit viel Pomp, es werden sozusagen Institutionen mit Spatenstich eröffnet, es wird investiert, es wird überlegt, wie man hier auch das Personal betreuen kann, also da wird viel getan, aber wenn ich in einer ersten Runde hier mal Sie Frage, wie sehen Sie als Wissenschaftlerinnen, die sich aus Disziplinen hier mit Bildung, mit psychologischer, kognitiver Bildung, sozialer, emotionaler Bildung beschäftigen, diese Entwicklung jetzt hin zu einem großen Furor in diesem Bereich von politischer Seite, nämlich womöglich auch mit diesem Impetus im Sinn von, wir brauchen die Mütter für den Arbeitsmarkt. Bitte. Gerne anfangen. Also die frühe Bildung, Betreuung, wir sprechen in der Regel von der TRIAS, Bildung, Betreuung, Erziehung und ich denke woher die Motivation kommt ist letztlich für mich nicht ausschlaggebend. Für mich ist ausschlaggebend, dass die ersten Jahre ganz zentral sind, dass wir wissen, dass die Unterschiede in den Fähigkeiten, in den Kompetenzen, in den ersten Lebensjahren entstehen und dass hier eben eine ganz große Chance auch besteht, nur dass eben die pädagogische Qualität dann ausschlaggebend ist dafür, dass die Kinder auch davon profitieren. Ja, und vielleicht auch, dass Kinder alleine nur gut aufwachsen, sich gut entwickeln, wenn sie alleine bei den Müttern sind, das ist inzwischen wirklich deutlich widerlegt. Wenn wir uns entwicklungspsychologisch anschauen, was brauchen Kinder in den ersten Lebensjahren, um sich gut zu entwickeln, dann brauchen sie natürlich sichere Bindungen, sichere Bindungsbeziehungen, Aber man kann auch eine außerfamiliäre, die Familie ergänzende und unterstützende frühe Bildung, Erziehung und Betreuung so gestalten, dass da die Grundbedürfnisse der Kinder körperlich und seelisch gut beachtet werden und Kinder profitieren von anderen, weiteren positiven Interaktionen und Beziehungen zu anderen Erwachsenen und zu anderen Kindern. Das wissen wir inzwischen. Gut, danke. Wir machen nur eine erste Runde, dann werden wir noch tiefer reingehen, bitte. Ja, also ich sehe das prinzipiell mal ähnlich und zwar möchte ich ein bisschen den Schwerpunkt betonen, dass es ja jetzt nicht nur darum geht, die Frauen in den Arbeitsmarkt reinzubringen, sondern wir müssen uns auch die gesellschaftliche Struktur ansehen. Hier hat sich die Gesellschaft so verändert, dass die Familien immer kleiner werden. Jetzt denken Sie mal, wenn es eine Krise in der Familie gibt, da gibt es die Bezugsperson vielleicht, die ist dann nicht zur Verfügung für das Kind. Es ist überhaupt nicht schlecht, wenn es einen erweiterten Kreis von Erwachsenen gibt, bei dem das Kind auch einen sicheren Hafen findet. In der Anthropologie nennen wir das das Elo-Parenting, also nicht elterliche Bezugspersonen. Und wir auch aus der psychologischen Forschung. Michael Tomasello hat das letzte Woche in unserem Workshop wieder gesagt, die ersten drei Jahre der Entwicklung einerseits dieses sozialen Denkens und andererseits auch diese gemeinsame Entwicklung, joint attention. Das passiert

mit den Erwachsenen, das passiert nicht zuerst in dem kleinen Verbund mit anderen Kindern. Also der Hauptgrund, warum ein Kind im Kindergarten ist, ist zunächst schon mal im Austausch mit den Erwachsenen. Wenn man so einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Elementarpädagogik in Österreich wirft, dann stellt man fest, dass es bereits in den 70er Jahren die ersten Bestrebungen gegeben hat, von einer Bildungseinrichtung zu sprechen und nicht nur von Betreuung. Tatsächlich von der damaligen Regierung wurde 2008 erst der Kindergarten als Bildungseinrichtung anerkannt. Und damit der Kindergarten eine Bildungseinrichtung und keine Betreuung ist, brauchen wir hohe pädagogische Qualität, einerseits in der Ausbildung von Elementarpädagoginnen, andererseits auch andere Professionen, Stichwort multiprofessionelle Teams und wir brauchen Rahmenbedingungen in den elementarpädagogischen Bildungseinrichtungen, die es den Fachkräften erlauben, so zu arbeiten, nämlich mit hoher pädagogischer Qualität. Sage ich mal danke, wir haben jetzt mal das ganze Universum aufgemacht, also sozusagen Ihre vier Fokusse mal gesehen und ich möchte jetzt mal das Ganze vertiefen, vielleicht in ganz kurzen Gesprächen mit den jeweiligen Personen. Ich möchte Frau Sato -Jackson mit Ihnen beginnen, sozusagen mit dem Blick auf das Gehirn. Das heißt, wir sprechen ja heute über Elementarbildung und die Frage, so früh wie möglich, also mit Fragezeichen müssen wir, sollen wir so früh wie möglich beginnen mit Bildung bei Kindern und was bedeutet das überhaupt? Können Sie mal aus Ihrer Perspektive der Kognitionswissenschaft sagen, gibt es, das ist ja immer so die Vorstellung, gibt es hier Zeitfenster, die man nutzen muss und die sich wieder schließen? Ist das eine überholte Vorstellung und wann lernen Kinder was am besten?

00:14:30

Ja, also das ist tatsächlich keine überholte Vorstellung. Ganz im Gegenteil, man weiß jetzt immer mehr wie diese sensiblen Phasen, doch kritische Phasen, da gibt es einen kleinen Unterschied, auf den ich jetzt heute nicht eingehen möchte, aber es gibt tatsächlich solche Zeitfenster, das sind sogenannte Fenster der erhöhten Neuroplastizität. Das heißt, da ist das Gehirn ganz besonders formbar. Und man muss weg von der Idee, dass dieses Lernen etwas Monolithisches ist, dass es um eine Sache beim Lernen geht oder Faktenlernen, wie wir es aus der Schule kennen, dass wir, ich weiß nicht, das kleine M1 lernen oder Geografie lernen, Hauptstädte in Europa lernen, sondern dass das ein vielschichtiger Prozess ist. Das beginnt mit somatosensorischem Lernen, also wirklich Körpergedächtnis formieren. Das beginnt oder führt dann weiter in emotionales Lernen, amygdala - abhängiges Lernen. Da gibt es ganz klare Zeitfenster. Die hängen sehr davon ab, welche Einflüsse von außen auf das Kind wirken und erst dann setzt so ab dem Alter von zwei, zweieinhalb Jahren, sitzt das Hippokampale Lernen ein. Das ist das, was wir in der Schule eigentlich immer abfragen. Aber

alles, was vorher passiert, das sind die Grundlagen, dass dann anschließend dieses Faktenlernen auch gut gelingen kann. Und dann gibt es noch weitere, also die Ausreifung des präfrontalen Cortex und damit die exekutiven Funktionen, Problemlösungen und so weiter. Das kommt viel später, aber auch das baut auf und wenn die eine sensible Phase nicht komplett sozusagen durchgelaufen ist, dann gibt es auch Probleme weiter hinten. Also man muss schon schauen, dass die entsprechenden Phasen unterstützt werden.

00:16:26

Könnten wir es jetzt noch ein bisschen konkretisieren? Also jetzt basierend auf dem, was Sie uns hier jetzt entfaltet haben, was könnte das jetzt aus Ihrer Sicht für die Elementarbildung oder für die Gestaltung der Elementarbildung bedeuten?

00:16:40

Also Grundvoraussetzung zum Beispiel ist für jegliche Form von Lernen und das kann meine Kollegin, die Frau Dr. Becker-Stoll, das sicher bestätigen, damit Lernen funktioniert, muss zunächst einmal Bindung möglich sein. Das heißt, es muss eine Beziehung eingegangen werden. Warum ist das so? Weil Neuroplastizität bedeutet, damit sich sozusagen die synaptischen Verschaltungen, also die Schaltstellen zwischen den Neuronen verändern. Und diese synaptischen Verschaltungen, zum einen, das haben Sie sicher alle gehört, Botenstoffe, Neurotransmitter werden ausgeschüttet. Aber zum anderen, auf das ich heute hinaus möchte, ist, das wird auch moduliert durch sogenannte Neuromodulatoren. Das heißt, die begünstigen oder schwächen eben ab, ob diese synaptischen Verschaltungen verstärkt werden. Und diese Neuromodulatoren, und da sage ich jetzt nur mal das Erste und wir können dann im Laufe des Abends noch über weitere wichtige Neuromodulatoren und Einflüsse sprechen. Eine der ganz wesentlichen zentralen Neuromodulatoren ist das Oxytocin, dieses Bindungshormon. Und diese Grundvoraussetzung muss ich mal schaffen, damit ich überhaupt dann sozusagen aus diesem unglaublichen Spektrum an Möglichkeiten, das Gehirn von einem Kind hat bis zum Alter von zwei Jahren noch sehr, sehr viel mehr synaptische Verschaltungen als die, die dann übrig bleiben. Das heißt, über diese Neuromodulatoren wird auch das verstärkt, was eigentlich beibehalten werden soll und die synaptischen Verbindungen, die man eher nicht braucht, weil sie nicht unterstützt gefördert werden, die werden wieder eingeschmolzen. Das heißt Bindung, Voraussetzung, dass dann auch Lernen weiter funktioniert und alle Formen von Lernen, also Geografie, Mathematik, Sprachenlernen und so weiter. Eine Voraussetzung setzt auf die Habe ich

das jetzt richtig verstanden? Zwei Jahre, ist das so ein kritischer Zeitpunkt? Ja, der größte, man nennt das exuberant growth, also ein überwuchendes oder überbordendes Wachstum ist in den ersten, das ist auch gehirnregionabhängig, aber also z.B. im sprachlichen Bereich, in der Broca -Ära, haben sie ein unglaublich starkes, genetisch meistens angetriebenes Wachstum von synaptischen Verbindungen. Viel, viel mehr, als wir Erwachsene haben. Mehr als doppelt so viel. Und das wird dann zurückgestutzt, zurückgetrimmt, je nachdem, welche Erfahrungen wir machen. Okay, Frau Prof. Becker -Stolz, Sie sind ja jetzt schon mehrfach angesprochen worden. Kommen wir von der Kognition jetzt zur Bindung, die ja schon sehr eng zusammenhängt. Können Sie nochmal auch ein bisschen grundsätzlich entfalten, wie aus Ihrer Sicht Bindung und Bildung zusammenhängen? Ja, also vielleicht können wir das sozusagen nochmal auf der Ebene der biologisch angelegten Verhaltenssysteme anschauen, die natürlich sozusagen das Verhalten auch mit anstoßen, das dann dazu führt, dass es im Gehirn was passiert auch, also das bedingt sich ja gegenseitig. Und da haben wir auf der Kindseite einmal eben ein angeborenes Bindungsverhaltenssystem, das den Säugling, der ja nicht überlebensfähig ist alleine, dazu befähigt, von Geburt an Signale zu senden, zu schreien, um die Nähe, den Körperkontakt zur Bindungsperson wiederherzustellen und damit das Überleben zu sichern und auch das Überleben des Einzelnen und der Art zu sichern. Und der Säugling hat aber von Geburt an auch das Erkundungsverhaltenssystem. Das sehen wir, wenn das Baby nach der Geburt der Mama auf den Bauch gelegt wird, dann sucht er schon aktiv und hat schon die Kompetenz, aktiv zum Beispiel nach der Brust zu suchen. Also bei Verhaltenssysteme beide das Überleben sichern, nicht nur bei uns Menschen, auch bei Tieren. Und auf der elterlichen Seite haben wir eben dieses Pflege Verhaltenssystem angeboren. Das Wichtige ist, dass eben sozusagen, wenn ein System im Mangel ist, das heißt, wenn das Bindungsverhaltenssystem, auch wenn das Kind dann etwas größer wird, durch Stress, durch Fremdsein, durch Alleinsein, durch Trennung von den Hauptbezugspersonen aktiv ist, dann kann das andere System, nämlich das System der Erkundung, dass die verhaltensbiologische Grundlage von Lernen ist. Das kann dann nicht auch aktiv werden. Also ein Kind, das verzweifelt weint in der Kinderkrippe, weil es da niemanden hat, den es kennt und weil es nicht oder weil die Bezugserzieherin oder Bezugspädagogin, an die es adaptiert wurde und eingewöhnt wurde, weil die nicht da ist. Und es hat vielleicht Kummer oder es hat Bauchweh und es weint. Und oder auch es hört dann irgendwann mal auf zu weinen, aber es fühlt sich unwohl, es hat Stress. Das kann nicht mit Freude spielen, erkunden, begreifen, in Interaktion treten, mitsingen und mittun. Und diese zwei Verhaltenssysteme zu verstehen, dass dies bei den ganz Kleinen ganz schnell ausgelöst wird. Also das Unwohlsein, es braucht ja bloß müde werden oder überreizt sein oder es zahlt, was halt so kleine Kinder so machen. Und dann fühlt es sich unwohl. Und deswegen ist es so wichtig, und das wird ja heute und ich würde sagen auch schon seit geraumer Zeit, wird das ja

berücksichtigt, dass kleine Kinder in den ersten Lebensjahren, wenn wir sie außer familiär bilden, betreuen und erziehen, als Ergänzung, Familie ist immer der erste, der nachhaltigste und der wichtigste Bildungsort, aber ergänzend dann, dass wir das so gestalten, dass eben diese Bindungsbedürfnisse, aber auch die Erkundungsbedürfnisse und die Interaktionsbedürfnisse sozusagen, das Urvertrauen in die helfende, schützende Person da ist und dann können Kinder gut lernen. Das heißt, dieses entwicklungspsychologische Know-how, das mit reinnehmen, das ist, finde ich, in der Frühpädagogik in den letzten 10, 15 Jahren wirklich von Grund auf verstanden worden und auch umgesetzt worden. Und auch ein anderes Bildungsverständnis, als wir es aus der schulischen pädagogischen Tradition herauskennen, ist, hat sich herausgeformt, auf jeden Fall im deutschsprachigen Raum, wo es eben darum geht, Partizipation, Berücksichtigung der seelischen und körperlichen Grundbedürfnisse. Und ich glaube, das ist sehr wichtig, dass wir bei diesem Bildungsbegriff sagen, dass dieser frühpädagogische Bildungsbegriff, der sich auch aufgrund von entwicklungspsychologischer Forschung oder auch unter dem Thema Qualität in den Kitas, kommen wir ja noch dazu, herausgebildet hat, sich unterscheidet von dem Bildungsbegriff, den wir gesellschaftlich aufgrund unserer eigenen schulischen Erfahrungen sonst im Kopf haben. Ich glaube, das müssten wir gut unterscheiden. Bevor wir dann als nächstes zur Qualität kommen, trotzdem noch mal beim Thema Bindung ist ja vielfach immer, wenn man das dann auf Zahlen runter bricht, der Betreuungsschlüssel kommt dann bald ins Spiel, dass man sagt, okay, Bindung ist möglich bei 1 zu 2, 1 zu 3, 1 zu 4 und so weiter und dann haben wir halt Gruppen von drei bis sechsjährigen, wo 25 Kinder in der Gruppe sind. Inwiefern ist denn dein Zusammenhang oder Nichtzusammenhang von Bindungsqualität und sowas wie Betreuungsschlüssel? Also bei den unter Dreijährigen haben wir ja auch andere, ich weiß nicht, ob das hier für uns gilt, aber in Deutschland gilt es auf jeden Fall, wir haben bei unter Dreijährigen andere Betreuungsschlüssel und auch bei Kindern mit besonderen Bedarfen oder, also da gibt es schon Unterschiede. Also jedenfalls gibt es, Sie haben Recht, Strukturqualität, also Betreuungsschlüssel, Ausbildung, Ausstattung, also was wir als Strukturqualität bezeichnen.

00:24:08

Das ist für die Bildungsqualität, die Interaktionsqualität, was wir manchmal als Prozessqualität bezeichnen. Das ist notwendig, aber nicht hinreichend. Und wir können nicht sagen Es müssen drei Vollzeitkräfte sein, die so und so viele Stunden da sind und so und so viele Kinder. Sondern es ist wichtig, dass die Situation so ist, dass die insbesondere bei den kleinen Kindern die Bezugserzieherin, Also die Hauptvertraute, dass die soweit entlastet ist, auch von nicht pädagogischen Aufgaben, dass

sie sich auf die Kinder und ihre Bedürfnisse fokussieren kann und nicht, sage ich jetzt mal, durch Organisation, Aufräumen, Putzen, ans Telefon gehen, Verwaltungsmanagement, sozusagen ihre Aufmerksamkeit und ihre Ressourcen der Aufmerksamkeit nicht den Kindern und der Interaktion mit den Kindern und zwischen den Kindern widmen kann. Und es ist ganz schwer, das an Zahlen festzumachen. Also es gibt schon natürlich so ein bisschen Korridor. Aber wenn die richtige Haltung und Ausbildung nicht da ist, gibt es auch personell sehr gut ausgestattete, materiell und personell sehr gut ausgestattete Einrichtungen, wo die Qualität, die Interaktionsqualität so schlecht ist, dass wir es empfehlen, die zu schließen. Okay, also nicht der reine Schlüssel ist zu wenig. Also sagen wir mal so, es ist notwendig, aber nicht hinreichend. Sie können mit goldenen Wasserhähnen und doppelt so viel Personal wie vorgesehen, können Sie Kinder auch schlecht behandeln und zwar so schlecht, dass es denen richtig schlecht geht. Okay, das ist jetzt der fließende Übergang sozusagen zur tatsächlichen Qualität, wenn wir jetzt auf dem aufbauen, was wir bezüglich Kognition und Bindung schon gehört haben. Sie beschäftigen sich ganz wesentlich jetzt mit der Frage der Qualität in den Einrichtungen. Könnten Sie das jetzt noch einmal ausführen, wie kann man Qualität definieren, wie würden Sie sie beschreiben? Gut, ich würde ansetzen bei dem, wo Fabian Becker-Stoll gerade auch schon gestartet ist, wenn ich jetzt ein System anschau, sei es die Kita der Kindergarten oder auch die Familie, dann gehen wir einerseits davon aus, dass die Qualität der Interaktionen und das sind einerseits die Interaktionen zwischen Fachkräften und Kindern, das sind aber auch die Interaktionen der Kinder untereinander und es sind auch die Interaktionen der Kinder in Auseinandersetzung mit Material, dass die letztlich ausschlaggebend sind. Wir sagen, wir möchten Interaktionen, die einerseits abgestimmt sind, aufgreifen, die Interessen der Kinder, die den Entwicklungsstand der Kinder aufgreifen und hier eben adaptiv ansetzen. Und diese pädagogischen Prozesse sind eingebettet in ein System, da haben wir einerseits die strukturellen Voraussetzungen, die gerade schon angesprochen wurden, das ist aber nicht nur der Fachkraft -Kind -Schlüssel, es ist zum Beispiel auch die mittelbare pädagogische Arbeitszeit, also die Zeit, die eine Fachkraft zur Verfügung hat, die nicht für die direkte Arbeit am Kind sozusagen vorgesehen ist. Zumindest in Deutschland gibt es einige Einrichtungen, da haben Fachkräfte diese Zeit nicht und Das ist aber wichtig im Kontext der Qualität, dass diese vorhanden ist, weil wann sollen Fachkräfte sonst Bildungsangebote vor - und nachbereiten? Wann sollen sie Elterngespräche führen etc.? Diese strukturellen Voraussetzungen sind einerseits notwendig, aber nicht hinreichend. Gleichzeitig ist das, was wir als Überzeugungen der Fachkräfte, Orientierungsqualität, eine andere notwendige Voraussetzung, Wenn eine Fachkraft von bestimmten Bildungsinhalten nicht überzeugt ist, dann wird sie sie natürlich auch nicht versuchen zu fördern. Und wo wir in letzter Zeit auch immer stärker drauf schauen, ist die Qualität der Organisation, der Einrichtung, das Thema Leadership. Und

vielleicht ein ergänzender Punkt auch, den wir immer wieder sehen, Denn was wirklich ausschlaggebend ist, ist wirklich kontinuierliche fachliche Unterstützung, kontinuierliche Fort- und Weiterbildung. Die Bedingungen ändern sich ständig durch Krisensituationen, durch Migration etc. Und das Thema ist nie vorbei. Also es reicht nicht aus, einmal einen Kurs zu machen und dann sind die Fachkräfte fortgebildet, sondern das sehen wir. Die Qualität kann man nur hochhalten und weiterentwickeln, wenn es wirklich kontinuierlich auch als eine solche Aufgabe verstanden wird. Okay, gut, dann haben wir auch hier einen fließenden Übergang sozusagen zur Qualität der Ausbildung der Personen, die hier tätig sind, sowohl als Fachkräfte als auch dann im Leadership sozusagen als Leitungen dieser Institutionen. Wenn wir jetzt uns das nochmal vor Augen führen, was wir gehört haben zum Thema Kognition, Bindung und Qualität von den Prozessen her. Wie ist denn da jetzt der Stand der Professionalisierung oder der Ausbildung in Österreich? Sie arbeiten in einer pädagogischen Hochschule und Sie sehen dann auch was von dem, was diese Personen, mehrheitlich, übermehheitlich Frauen muss man sagen, dann dort lernen und was dann in der Praxis möglich ist oder was sie umsetzen können doch zwei Paar Schuhe sind? Die Ausbildung von Elementarpädagoginnen war ja sehr lange an den Bildungsanstalten für Elementarpädagogik, wie sie jetzt heißen. Früher war es die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, dann Kindergartenpädagogik. Also das hat ja eine Entwicklung genommen. In den 80er Jahren hat das begonnen, wo ja erstmals die Ausbildung mit Matura abgeschlossen hat. Das heißt, in Österreich ist diese Tradition, dass das wirklich eine gute fundierte Ausbildung braucht, jetzt noch nicht so lange. Davor hat einfach gereicht, Frau zu sein und selbst Mutter zu sein. Also diese eigene Erfahrung mitzubringen, das stand viele Jahre lang wirklich im Fokus und galt als ausreichend. Jetzt die Akademisierung in der Elementarpädagogik ist im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sind wir sehr spät dran, also die Fachhochschule Campus Wien waren ja eine der ersten, die das Bachelorstudium für bereits diplomierte ElementarpädagogInnen angeboten haben, ziemlich zeitgleich mit der Ausbildung Bachelor of Arts Bildung und Erziehung eines privaten Trägers Kinder in Wien und seit 2018 eben auch an den pädagogischen Hochschulen, aber nicht als grundständiges Studium, sondern als Ergänzung für bereits diplomierte Elementarpädagoginnen im Sinne der Professionalisierung. Also da hat Österreich sehr spät begonnen, diesen Weg einzuschreiten. Mittlerweile gibt es ja mit den Hochschullehrgängen jetzt schon ein breites Spektrum, wo bereits Akademikerinnen sich zur Elementarpädagogin weiterqualifizieren können, je nachdem, welches Bachelorstudium man angeschlossen hat. Und ich glaube, dass diese QuereinsteigerInnen auch für das Berufsfeld sehr, sehr wertvoll sind, weil sie eben durch ihre beruflichen Erfahrungen und durch ihre vorigen Ausbildungen einen anderen Blickwinkel mit hineinbringen. Und wenn wir uns jetzt vorhalten, dass diese Personen im Bereich Elementarpädagogik, die ein Studium auf sich nehmen, wir haben jetzt

auch ein Masterstudium unter anderem an der Universität Graz, wir haben auch an den pädagogischen Hochschulen Hochschullehrgänge mit Masterabschluss und diese Menschen, die bereit sind, sich diesen Mehraufwand erstens für sich selber, für ihre professionelle Weiterentwicklung, aber letztendlich auch für das Berufsfeld, für die Kinder, für die Familien, für die Gesellschaft, wenn man so will, für die Trägereinrichtungen abzuschließen, sind überwiegend berufsbegleitend, ohne dafür eine Abgeltung zu bekommen. Das heißt, sie verdienen nicht mehr, aber sie machen es trotzdem, weil es ihnen ein Anliegen ist, die Kinder bestmöglich zu begleiten und weil sie sich dieser hohen Verantwortung bewusst sind. Also da sehen wir doch eine sehr große Bereitschaft, einerseits von Personen, die bereits im Berufsfeld sind, sich hier zu professionalisieren und andererseits sehen wir aber auch einen sehr, sehr hohen Mangel an ElementarpädagogInnen. Wir wissen, dass ja hier die Kompetenzen geteilt sind, dass für die Ausbildung das Bildungsministerium zuständig ist und für die Fort- und Weiterbildung sind die Länder zuständig. Das ewige Thema. Das ewige Problem. Ja, ganz genau, ganz genau. Das heißt, es ist in den jeweiligen Landesgesetzen verankert, das Ausmaß der Fortbildung, was als Fort- und Weiterbildung gilt. Und dann sehen wir auch eine Entwicklung, und die sehe ich sehr kritisch, dass es zunehmend aufgrund der Landesgesetze ja auch, sie werden pädagogische Fachkräfte genannt, Ausbildungen gibt, so Kurzzeitausbildungen, die zwischen einem Jahr und drei Jahren dauern für Personen, die jetzt nicht unbedingt auch Matura haben müssen, weil man für dieses Berufsfeld einfach mehr Fachkräfte braucht, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Jetzt ist das per se nichts dagegen einzuwenden, dass es mehrere Professionen im Bereich Elementarpädagogik gibt, dass wir multiprofessionelle Teams brauchen, aber die gruppenführende Pädagogin, die das Bildungsgeschehen gestaltet, die das Bildungsgeschehen vorbereitet, das braucht eine Ausbildung zur Elementarpädagogin und da reicht diese Kurzzeitausbildungen zur Fachkräfte nicht aus. Die sind eine sehr wertvolle Unterstützung, aber die Gruppenverantwortung, das sehe ich nicht ausreichend. Stichwort multiprofessionelle Teams, da haben wir auch im Vorgespräch dazu gesprochen, nämlich, was wäre eigentlich ein Idealzustand, was wäre sozusagen eine Organisation in einer Elementarbildungseinrichtung, wo man davon ausgehen kann, dass all diese Themen, die wir jetzt angesprochen haben, bestmöglich auf den Boden gebracht werden können und da haben Sie, Frau Becker-Stoll, Schweden ins Spiel gebracht, nämlich gerade, weil dort diese multiprofessionelle Teams aber in besonderer Weise zum Einsatz kommen. Können Sie ein bisschen erläutern, wodurch sich hier Schweden auszeichnet? Ja, das gilt auch für andere skandinavische Länder. Da ist es tatsächlich so und das gilt auch für andere europäische Länder, nicht deutschsprachigen Raum, dass sozusagen die für die Bildung Verantwortlichen in den frühen Bildungseinrichtungen tatsächlich eine Lehrerinnen- oder Lehrerausbildung machen, ein Lehramt studieren, mit dem Schwerpunkt junge Kinder, manchmal

gekoppelt Grundschule und dann Spezifizierung noch jüngere Kinder Und dann aber in den Kindertageseinrichtungen, also in Schweden ist es so, dass die Kinder mit einem Jahr tatsächlich das Recht haben, einen Platz und zwar in der unmittelbaren Nähe, das ist sozusagen so organisiert, anzunehmen und das machen also wirklich fast alle Einjährigen. Die kommen dann in die Kindertageseinrichtungen und da ist es wirklich so, dass die das so organisieren, dass es kleine Teams gibt, so ungefähr fünf Leute und die Teamleitung ist eine ausgebildete frühpädagogische Lehrkraft universitär ausgebildet, spezifisch um frühe Bildung zu realisieren mit dieser Kindergruppe und aber auch mit einem Team an Unterstützung und Helfenden, die jetzt nicht alle pädagogisch ausgebildet sind. Da gibt es auch einfach nur Assistenzkräfte und in den Einrichtungen gibt es dann eben je nach Größe gibt es dann meinetwegen sechs Teams, a fünf Leute, die unterschiedlich zusammengesetzt werden. Aber was diese Teams alle, und das scheint wohl in ganz Schweden so zu sein, haben, die haben die Verpflichtung, sich einmal einen Nachmittag in der Woche, und das wird auch so organisiert, wirklich als Kleingruppe zusammensetzen und zu überlegen, wie ging es unseren Kindern letzte Woche und haben die verschiedenen Angebote, die wir mit den Kindern gemacht haben, Ausflüge, aber auch bestimmte Projekte, die wir mit ihnen gemacht haben, wurden die von den Kindern so angenommen? Und was hat gut funktioniert? Und wo sehen wir zum Beispiel Kinder, die sich immer wieder kabbeln? Und was können wir denen jetzt ab dieser Woche anbieten, damit sie da an den Herausforderungen reifen? Und die notieren wirklich jeden Tag. Sie schreiben auf Zettel auf das Laptop. Jeder, wie er mag, schreiben die ihre Beobachtungen drauf und gucken wirklich passt das, was wir mit den Kindern machen? Passt es tatsächlich zu dem, was die jetzt an Bedarfen haben? aber auch zu ihrem Entwicklungsbedarf und ihrem Bildungsbedarf. Und das fanden wir sehr bemerkenswert. Und natürlich wird es dann auch noch zusätzlich werden. Diese Lehrerinnen, ich nenne sie jetzt mal frühpädagogische Lehrerinnen, die werden auch noch durch Kolleginnen und Kollegen quasi regelmäßig durch supervidiert. Aber sie bekommen eben auch in-house Fortbildungen zu aktuellen Themen. Also Sie wissen ja, dass die Themen unserer Gesellschaft galoppieren. Wir haben jetzt das Thema Digitalisierung. zum Beispiel, sollen wir das schon in der frühen Bildung mit reinnehmen und wenn ja, warum und wie? Und solche Sachen machen die in Schweden. Und das ist eben ein gut funktionierendes System. Und heterogene Teams, ja, wir bräuchten auch nicht fünf Lehrerinnen auf eine Gruppe von 20 Kindern. Das bräuchten wir nicht. Aber wir brauchen helfende Hände. Kleine Zwischenfrage. Warum ist das also noch einmal zusammenfassend nicht auf diese Art und Weise möglich?

00:38:21

Das wäre der Idealzustand. Was steht dem entgegen, zum Beispiel in Österreich? Also ich denke mir, alle ElementarpädagogInnen hier im Publikum, die jetzt hören, das gehört haben, was Frau Becker-Stoll ausgeführt hat, würden jubeln, wenn sie im Berufsfeld das haben. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass die Politik diese Finanzierung nicht übernehmen möchte. Es ist eine Finanzierungsfrage, absolut, ja. Aber es klingt auch ein bisschen organisatorisch, wenn einfach das Konzept nicht da wäre, oder habe ich das falsch verstanden? Also wir haben dieses Paradies in auch nicht. Also bitteschön. Ja, also es ist ja eine Tradition. Also es gibt halt einfach Länder, wo das immer schon so war. Zum Beispiel jetzt Frankreich. Man muss das System nicht übernehmen. Aber niemals würde in der Ecole Maternelle eine nicht im Studium qualifizierte Lehrkraft stehen, die übrigens es schwer hat, in das Studium reinzukommen, weil das so viele machen wollen. Also das ist und sozusagen also das ist nicht einfach, dieses Studium zu machen. Es ist auch nicht einfach, eine pädagogische Qualifikation zu haben als Fachkraft. Aber ich will noch mal sagen, der Konsens in anderen europäischen Ländern ist, auch die frühe Bildung im Grunde genommen mit der schulischen Bildung, auch wenn die Kinder dort eine andere Pädagogik brauchen, aber von dem staatlichen Anspruch und der staatlichen Verantwortung auf das gleiche Ebene zu stellen. Also überall staatlich geprüfte, ausgebildete Lehrkräfte, universitär ausgebildet und überall ist es kostenlos und flächendeckend und je nach Land gibt es eine Schulpflicht oder es gibt gar keine Schulpflicht. In Frankreich gibt es noch keine, aber ich will nur sagen, das ist einfach eine andere historische Tradition, die wir haben und trotzdem sehen wir große Entwicklungen. Frau Anders, ich möchte jetzt noch mal zu Ihnen kommen, nämlich auch mal diese Grundsatzfrage noch mal, wozu brauchen wir diese Institutionen? Es gibt ja auch viele, die sagen, wir brauchen das, um einfach die Kinder dort hinzuführen, dass sie gut in die Schule kommen und eben auch jene Kinder, die von zu Hause aus nicht diese großen, diese guten Hintergründe haben, wo nicht mit ihnen gelesen wird, wo nicht pädagogisch wertvolles Spielzeug ist, sondern wo sie womöglich mit drei Monaten ein Handy oder was auch immer in die Hand gedrückt bekommen. Das heißt, wir haben auch ganz viele Kinder mit sehr, sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, die ganz unterschiedlich viel mitbringen, Kinder, die auch sprachlich große Defizite haben, ob jetzt mit welchem Hintergrund auch immer, sozialer Hintergrund, Migrationshintergrund. Welche Rolle sehen Sie hier für die Institution und wie geht man dann sozusagen mit Defiziten um oder gibt es das eigentlich im Wortsinn gar nicht bei Kindern, weil alle Kinder begabt sind, so oder so? Ja, wieso braucht man das, wenn wir uns die Forschungsergebnisse der letzten Jahre anschauen, die sich mit kindlicher Entwicklung ab der Geburt beschäftigen, dann sehen wir, dass sich die Kompetenzen der Kinder schon im Alter von zwei Jahren und das ist, wann wir es messen können, vermutlich auch schon früher stark unterscheiden. Wir sehen vor allen Dingen, dass diese

Kompetenzunterschiede der Kinder schon von früh auf verbunden sind mit dem sozioökonomischen Hintergrund ihrer Familien, d.h. die soziale Schere, die geht vor der Schule auf und wenn man sich dann die Entwicklungsverläufe anschaut, dann wird die soziale Schere nicht kleiner, d.h. es gibt eine Gruppe von Kindern, die haben eigentlich schon keine Chance mehr, wenn sie eingeschult werden. Und wir beziffern die Anzahl der Kinder, die wirklich einen zusätzlichen Förderbedarf eigentlich haben, wenn sie eingeschult werden, mittlerweile in Deutschland auf etwa 25 Prozent in basalen sprachlichen Fähigkeiten, aber auch in anderen Fähigkeiten.

00:42:21

Und dann kann man sich die Frage stellen, wo kann man kompensieren Und wie kann man kompensieren? Man kann natürlich einerseits die Familien unterstützen, aber es gibt eben auch viele Familien, die sind dazu nicht so leicht in der Lage oder sie werden nicht erreicht. Das heißt für mich ist hier die Rolle der Institutionen tatsächlich auch das zu kompensieren. Sie müssten natürlich dafür entsprechend ausgestattet sein, ausgestattet und auch entsprechend ausgebildet sein. wir, woraus das LIM1 auch gerade schon sehr gut ausgeführt hat. Wie stellt man das nochmal fest? Das ist ja nicht unheikel, der ganze Kompetenzbegriff ist ja nicht unheikel. Den halte ich aus. Wie kann man da vorgehen? Macht man dann irgendwelche Statistiken oder wie stellt man dann Bedarfe fest sozusagen? Gut, also wenn man jetzt in andere Länder schaut. England ist zum Beispiel ein Beispiel. Die haben ein zweistufiges Verfahren. Die machen bereits im Alter von zwei Jahren machen die so ein grobes Screening, wo es auf Basis von Beobachtung geschaut wird. Wo sind eben die Kinder, die gegebenenfalls hier auch einen besonderen Förderbedarf hätten? Der Förderbedarf kann auch dadurch entstehen, dass Kinder besonders begabt sind. Also das geht nicht nur in die Richtung, die Kinder zu finden, die sozusagen am unteren Ende sind und sie gehen dann weiter vor, dass sie nochmal im Alter von vier Jahren auch wirklich intensiv sich die Kinder anschauen und dann auf Basis dieser Ergebnisse auch entsprechend adaptiv die Kinder entsprechend fördern. Das ist im deutschsprachigen Kontext kann man damit leicht Reaktanz auslösen. Das ist manchen auch einfach zu viel. Ich leite die Notwendigkeit daraus ab, dass wir letztlich gerne Bildungsangebote für die Kinder haben möchten, die auf ihre entsprechenden Voraussetzungen hin abgestimmt sind. Und was wir in den Untersuchungen sehen, die sich die pädagogische Praxis anschauen, dass das ohne Unterstützung nicht unbedingt passiert. Da werden auch viele Kinder übersehen. Es gibt zum Beispiel auch viele deutschsprachige Kinder, die einen massiven Sprachförderbedarf haben. Das wird dann aber gegebenenfalls nicht gesehen. Und es gibt unterschiedliche Sprachkomponenten zum Beispiel, wenn ich jetzt beim Bereich Sprache bleibe. Es gibt Kinder, die haben ein

Wortschatzproblem. Es gibt Kinder, die haben ein logopädisches Problem. Es gibt einfach Kinder, die können schlecht hören und brauchen dann eben eine medizinische Unterstützung und dafür braucht man eigentlich eben auch die entsprechende Erfassung des Entwicklungsstandes. Da eine Nachfrage, bevor wir dann noch einmal. Das ganze Thema Inklusion ist natürlich dann auch in dieser Hinsicht heikel, weil wenn man dann sagt, man hat keinen defizitorientierten Zugang, dann ist jedes Kind individuell und gleichzeitig braucht es für bestimmte Kinder besondere Förderung und man hat dann Sorge, wenn man dann keine Etikettierungen mehr macht, bekommt man nicht die Ressourcen, die man braucht. Ich finde das überhaupt nicht heikel, weil sie müssen sich einfach vorstellen, was passiert denn, wenn wir das nicht machen. Wenn wir es nicht machen, dann werden diese Kinder im System übersehen und wenn ich das etwas bildlich mache, Aber ich glaube, diese Kinder machen im Schulsystem deutlich diskriminierende Erfahrungen und haben zum Teil keinerlei Chance auf Teilhabe an der Gesellschaft, als zu wissen, ich werde hier zusätzlich gefördert. Ich glaube, man unterschätzt auch die Kinder massiv. Die Kinder wissen das. Die Kinder, wenn sie jetzt in andere Bereiche schauen und wenn das Kind, was am langsamsten laufen kann in der Kita weiß doch, dass es am langsamsten laufen kann und wird auch gemobbt deshalb und es ist ja nicht, man sagt immer so schön, es ist nicht die Waage, die die Kuh fett macht, aber so würde ich das eben auch bei anderen Bereichen entsprechend argumentieren. Es ist geklatscht worden, aber das heißt auch, das ist ein bisschen eine Reibung bei diesem Thema, natürlich provoziert das auch, weil viele Jahre natürlich so ein bisschen das in die Richtung ging, darf man irgendwie nicht etikettieren, weil sonst diskriminiert man sozusagen. Ich weiß nicht, wie sehen Sie das, diese Diskussion über Inklusion zum Beispiel in der Elementarpädagogik? Also ein inklusives Bildungssystem, das wäre genau das, wo man diese Etikettierung nicht braucht, weil die Einrichtungen so ausgestattet sind personell und von der Umgebung, dass jedes Kind, egal mit welchen Lernvoraussetzungen es in die elementarpädagogische Bildungseinrichtung kommt, lernen kann und davon sind wir weit entfernt. Also es gibt zwar den Index für Inklusion, auch für den Elementarbereich und auch für den Schulbereich, aber es scheitert daran, dass wir die ausgebildeten Fachkräfte nicht in der Einrichtung haben und auch die Ausstattung dementsprechend nicht ist. Gut, aber da sehe ich eine gewisse andere Perspektive. Habe ich das jetzt richtig so verstanden? Also wir brauchen keine Etikettierungen, wenn wir die Ressourcen so haben, dass ohnehin jedes Kind nach seinem Bedarf unterstützt wird. Sehe ich das richtig verstanden? Ich weiß nicht, wie Sie das sehen? Ja, also ich möchte schon einen Punkt da anmerken und zwar, wenn wir uns ansehen, wie wir lernen, dann hat das ganz viel mit Motivation zu tun, mit intrinsischer Motivation. Wenn ich früh etikettiert werde und ich das als Kind wahrnehme, dann bin ich auch sehr viel schneller demotiviert, bin auch sehr viel schneller bereit, mir selbst dieses Etikett zu nehmen. Also mein Ansatz geht schon ein bisschen in

eine andere Richtung. Weg von diesem Defizitdenken und eine sehr gute Fehlerkultur zu entwickeln, dem Kind die Möglichkeit zu geben, die intrinsische Motivation über Aha -Erlebnisse, über Neugierde, über Begeisterung und Teil der Gruppe zu sein. Ich sehe schon, es gibt von vornherein natürlich Unterschiede, das ist ja gut so. Es gibt auch Unterschiede, die es nicht von vornherein gibt, also die sind nicht biologisch determiniert oder nicht biologisch vorgegeben, sondern die kommen eben aufgrund der sozioökonomischen Verhältnisse. Da sehe ich natürlich einen gewissen Förderbedarf. Aber Ich glaube, der Schlüssel liegt in der Motivation des Kindes. Das Kind muss die Begeisterung haben, selbst zu lernen. Das Kind, wir können fördern, was wir wollen. Wenn das Kind die Bereitschaft, diese Lernbereitschaft nicht mitbringt, dann fällt das nicht auf fruchtbaren Boden. Das heißt, wir müssen eigentlich eine Stufe früher ansetzen.

00:49:49

Ich warte, ja. So, ich warte da jetzt, wenn ich darf. Ich finde die Diskussion sehr anregend. Ich möchte das nur vielleicht ein Missverständnis ausräumen. Diese, also wenn ich jetzt von Diagnostik spreche. Ich weiß nicht, wer Untersuchungen bei Kinderärzten kennt, ob es das System auch so in Österreich gibt. So ähnlich sind Tests aufgebaut, die man mit Kindern macht. Wenn Sie jetzt mit dem Kind bei der U -Untersuchung beim Kinderarzt sitzen, hat es Kinder in der Regel einen riesen Spaß dabei. Auch Bildungsangebote machen Spaß. Ich bin schon bei Ihnen. Die Rolle der Motivation und der Selbstwirksamkeit ist eine ganz entscheidende und die darf man, die darf nicht verloren gehen, die darf auch bei den Fachkräften nicht verloren gehen. Aber sie geht nicht automatisch dadurch verloren, dass man in Diagnostik zum Beispiel nutzt. Und ich glaube tatsächlich auch zu sagen, wenn die Systeme alle so ausgestattet sind, dann können die Fachkräfte das, dann brauchen die keine Handlungshilfen, dann brauchen die keine Tests. Ich glaube, das ist eine wahnsinnige Überforderung. Wir haben einen ganz breiten Bildungsbegriff in der frühen Bildung. Der geht Sprache, Motorik, Kunst, frühe mathematische Fähigkeiten, sozioemotionale Entwicklung. Wir würden von keinem Lehrer, keiner Lehrerin in der Schule erwarten, dass er fit darin ist, in zehn Bildungsbereichen sich ein Kind anzuschauen und zu sehen, was da los ist. Aber in der frühen Bildung glauben wir das. Und das ist für mich dann auch einfach eine Unterschätzung dieses Bildungsauftrags. Sie würden wahrscheinlich viele Lehrer sagen, auch Sie fühlen sich auf andere Art und Weise überfordert. Sie wollten auch was dazu sagen. Ja, ich möchte gerne da nochmal, dass wir gemeinsam hinschauen. Ich glaube, wir sind, wir wollen ja im Grunde genommen, dass die Kinder zu ihrem Recht kommen. Es gibt ein Recht auf bestmögliche Bildung von Anfang an und zwar für jedes Kind. Und wir wissen heute etwas, was wir vor 20, 30, 40 Jahren so noch nicht wussten.

00:52:15

Aber das ist eigentlich Ihr Metier und Ihre Expertise. Wir wissen, dass sich im Denken der Kinder und in ihren Fähigkeiten ganz besonders auch zwischen vier und sechs Jahren Dinge entwickeln und vorher schon in den ersten Lebensjahren auch bei den sprachlichen Entwicklungen die Fähigkeit, Laute zu unterscheiden und zu hören. Aber auch zum Beispiel zwischen vier und sechs motorische Entwicklungen, das wir vorher nicht wussten, das wussten wir früher nicht, zwischen vier und sechs Und ein sehr wichtiges Alter, um das Zahlenverständnis zu entwickeln, was Voraussetzung ist, nicht nur, um in der Schule einigermaßen glücklich über die Routen zu kommen beim Rechnen, sondern unser ganzer Alltag ist von Zahlen geprägt. Ja, und unsere Alltagsbewältigung, das ist ein ganz wichtiger Denk. Das sind so Denk -Dinge, die im Gehirn entstehen, viel früher, als wir das früher wussten. Und mir geht es darum zu sagen, es gibt eben einen bestimmten Anteil der Kinder. Und das war das war vor 60 Jahren anders. Da war unsere Gesellschaft weder in Österreich noch in Deutschland so unterschiedlich, sondern die Kinder, die heute in einer Stadt bei Ihnen Wien, bei uns München vielleicht oder Berlin in die Grundschule kommen oder auch in eine Kindergartengruppe, je nach Viertel. Die sind total unterschiedlich. Und wir wissen heute, es gibt Möglichkeiten in dem Kindergarten mit Kindern pädagogische Angebote zu machen und manche Kinder in Kleingruppen sozusagen zu unterstützen. Wenn wir das mit vier Jahren machen, zum Beispiel Programme für den Kindergartenalltag Hören, Lauschen, Lernen oder Zahlen, Mengen, Zählen. Ja, das sind Sachen, die machen den Kindern riesen Spaß. Und die Kinder, die wissen, es kommt heute ist das wieder. Ja, heute macht das die Anna wieder mit uns. Die geben den Eltern keine Ruhe, die wollen dahin, die wollen pünktlich sein. Und wenn man das gut durchführt, das macht die Kindergärtnerin, macht es mit einer kleineren Gruppe von Kindern, so wie sie mal was vorliest oder wie sie was macht. Dann wissen wir, wenn man das korrekt durchführt und wenn die Kindergärtnerin und ich sage es ganz bewusst Kindergärtnerin, wenn die da gut geschult wurde und unterstützt wurde und weiß, was sie mit den Kindern macht, dann wissen wir, dass das dem vierjährigen Kind, das die Chance hatte, das in seinem Kindergarten zu erleben, jede Woche mal eine halbe Stunde, dass dieses Kind dann, wenn es in die Schule kommt, nicht zu den Verlierern gehört, obwohl es zu Hause niemanden hat, der darauf achtet, dass das Kind Reime lernt, dass das Kind singt, dass das Kind beim Alltag mitzählt und solche Sachen. Und ich glaube, das ist das, worum es uns geht, also worum es mir auch geht. Und zu sagen, dass es aber eine andere Form ist von Bildung und dass die beziehungs basiert ist und und dass es in dem Kontext ist, Wenn wir sehen, wie viel Freude die Kinder dabei haben und auch am Miteinander, dass sie nicht alleine sind mit der Lehrerin, sondern dass da andere dabei sind, dann

sehen wir, das ist die frühe Bildung, von der wir sprechen und wenn wir das Ziel kennen, dann werden wir auch den Weg finden. Das Stichwort alleine sein führt mich jetzt zu einem weiteren Aspekt der Rolle dieser Institution, nämlich Bildung auf jeden Fall, dass andere auch etwas bieten, was Familien nicht mehr bieten können, nämlich wahrscheinlich alle Familien, unabhängig vom sozioökonomischen Hintergrund, nämlich Großfamilie. Also sozusagen, es ist die Kern - oder die Kleinstfamilie, ganz viele Einzelkinder, wo es keine Geschwister mehr gibt. Welche Rolle spielen hier Elementarbildungseinrichtungen beziehungsweise, da gibt es ja auch verschiedenste Modelle, was eine Familiengruppe nennt man das, ob zu Recht oder zu Unrecht. Kann hier sowas kompensiert werden oder ist das eigentlich eine andere Baustelle? Geht es um das gar nicht? Also das wissen wir sehr genau aus der Forschung, dass die Peers für kindliches Lernen sehr wichtig sind, dass Kinder einfach zuschauen, wie machen es die anderen und es ihnen nachmachen. Wir haben diese alterserweiterten Gruppen oder Familiengruppen, wie sie es nennen, wo einfach Kinder unterschiedlicher Altersstufen gemeinsam in einer Gruppe sind. Es ist unterschiedlich, es gibt Modelle, wo Kinder vom ersten Lebensjahr bis zum sechsten, es gibt Modelle, wo Kinder vom zweiten Lebensjahr sogar bis zehn, es hat Kinder noch mit dabei sind, in den Gruppen sind und wir wissen, dass da sehr viel Lernpotenzial besteht. Aber dieses Lernen, um das zu nutzen, brauche ich auch bestimmte Voraussetzungen in den Gruppen. Da reicht es nicht aus, dass die Elementarpädagogin jetzt alleine die Gruppe führt mit vielleicht einer zweiten Assistentkraft, die viele Stunden nicht bei ihr in der Gruppe ist, weil sie eben anderweitige Aufgaben hat, aber das ist schon ein Modell von dem Kinder sehr profitieren können. Das heißt, die jüngeren Kinder brauchen hier auch Bezugspädagogin, wie die Frau Becker-Stoll das immer nennt, eine kontinuierliche Person, die sich um die Bedürfnisse kümmert, denn ein zweijähriges Kind braucht im Tagesablauf andere Dinge, die ein sechsjähriges braucht. Okay, danke. Was können Kinder von anderen Kindern lernen und was nicht?

00:57:34

Ja, also, das ist ein sehr breites Spektrum.

00:57:42

Was? Viel. Ganz, ganz viele. Ganz, ganz viel. Also nicht nur so Dinge wie aufeinander Rücksicht Also Theorie des Geistes, Theory of Mind setzt ein mit ungefähr 3,5 -4. Impulskontrolle, zusehen, ich darf dem anderen Kind das Spielzeug jetzt mal nicht wegnehmen, weil der ist jetzt mal dran, also sich

zurücknehmen. Ja, natürlich das Teillernen, wissen wir eh. Empathie, also als Voraussetzung für Empathie muss ich zuerst einmal diesen Theory of Mind entwickelt haben, mich in jemanden anderen reinversetzen zu können. Das lerne ich, indem ich beobachte, indem ich interagiere mit dem anderen Kind oder auch dem Erwachsenen. Zu verstehen, dass meine Überzeugung nicht unmittelbar auch die Überzeugung von jemand anderem sein muss. Das kann ich eigentlich nur lernen, wenn ich ein relativ großes Spektrum habe, wo ich mich austesten kann, wo ich schauen kann, ist meine Überzeugung die gleiche wie von jemand anderem? Wenn ich sehe, okay, da stoße ich an, das geht nicht, das kann ich sehr gut bei anderen Kindern austesten, da sehe ich meine Grenzen. Das heißt, Kinder, die ein großes Umfeld haben von anderen Kindern, von Peers, lernen verschiedene Entwicklungsschritte einfach schneller. Heißt nicht, dass die anderen das nicht lernen, aber es kann ein bisschen länger dauern.

00:59:05

Was lernt man nicht von Kindern, sondern nur von Erwachsenen? Ich glaube, so pauschal kann man die Frage nicht beantworten, aber die ganz herausragende Rolle der Peer-Beziehung für die sozio-emotionale Entwicklung, die liegt ja auf der Hand. Und ich glaube, wir dürfen auch nicht vergessen, dass wir immer noch in den Einrichtungen, auch in der Post-Corona-Zeit, wenn man das so sagen darf, sind, wo natürlich viele Kinder auch sind, denen wirklich über lange Zeit auch der natürliche Kontext zur Entwicklung sozio-emotionaler Fähigkeiten entzogen wurde. Und da haben wir das natürlich gesehen und wissen das auch, wie wichtig das ist. Es ist nur manchmal auch festzustellen, dass es eben auch als Mythos behandelt wird, dass Kinder in diesen familienähnlichen, altersheterogenen Gruppen letztlich auch alles voneinander lernen und das ist zum Beispiel im Bereich der sprachlichen Entwicklung wissen wir wiederum, dass das in der Form nicht der Fall ist, weil ein vierjähriges Kind kann zum Beispiel kein Sprachvorbild sein für ein zweijähriges Kind. Kinder brauchen gute Sprachvorbilder und da ist dann eben die pädagogische Fachkraft letztlich auch zentral. Und es kommt auch immer darauf an für mich, wie versteht sich die pädagogische Fachkraft und wann geht sie auch in die Interaktion hinein. Also wenn die Kinder klären das untereinander, wenn das quasi das pädagogische Konzept ist, da darf man natürlich auch nicht vergessen, dass nicht jedes Kind in Auseinandersetzung mit dem anderen Kind versteht, dass es heute quasi die Lieblingsbauklötzekiste nicht haben darf. Manches Kind ist einfach stärker, nimmt die Bauklötzekiste weg und hat gelernt, dass es der stärkere ist in der Interaktion und wird es auch weiter betreiben. Deswegen ja, es ist für mich immer ein Abwägen. Also ich würde jetzt nicht sagen, bei Sprache geht es nicht und bei sozioemotional geht es auf jeden Fall immer, sondern es braucht

ein ausbalanciertes Einbringen der Fachkraft in einem trotzdem kindorientierten Ansatz. Ich habe noch zwei Themen, die ich hier am Podium kurz anstreifen möchte und dann haben natürlich sie die Möglichkeit, sich einzubringen. Das Erste, das einfach jetzt durch unsere gesellschaftlichen Entwicklungen ein Thema ist, ist Mehrsprachigkeit. Also wir haben einfach ganz viele Kinder mit anderen Erstsprachen, die in die elementarpädagogischen Einrichtungen kommen oder womöglich jene zu spät in diese Einrichtungen kommen. Was braucht es da, beziehungsweise wie weit sind wir hier vom Idealzustand entfernt, dass wir nämlich dann diese Fachkräfte auch haben, die auch tatsächlich korrekt zum Beispiel die Umgangssprache Deutsch können? Also Mehrsprachigkeit in der Elementarpädagogik. Und die Erstsprachen, das habe ich beides dazu. Also besonders in Wien natürlich als Großstadt sind wir damit konfrontiert. Es gibt ja Bezirke in Wien, wo die Mehrheit der Kinder eine andere Erstsprache als Deutsch spricht und damit in die Einrichtung kommt. Und das ist jetzt per se nicht das Problem, denn eine Sprache zu können ist ein Schatz, ist eine Ressource. Und die Sprachen haben ein bisschen Schwierigkeiten in der Gleichwertigkeit, weil wenn ich Französisch oder Spanisch spreche, dann ist das super. Und wenn ich Türkisch, Rumänisch oder Polnisch spreche, dann findet das jetzt nicht so viel Anklang. Dann sagen weniger Leute, ah, wie super, wie toll, dass du das kannst. Kinder lernen jetzt Deutsch als Fremdsprache oder als Erstsprache in den Einrichtungen. Dafür sind die PädagogInnen auch sehr gut ausgebildet. Es gibt seit vorigem Jahr einen neuen Unterrichtsgegenstand in der frühen sprachliche Bildung und Förderung, wo genau das gelehrt wird, um Kinder eben bestmöglich zu fördern. Sie sind sehr gut ausgebildet und können das aber dann in den Rahmenbedingungen, die Sie vorfinden, dann auch umsetzen? Das ist eben dann die Schwierigkeit. Wir sprechen von alltagsintegrierter Sprachförderung. Damit das stattfinden kann, braucht es die Interaktion brauchen, die PädagogInnen, eben die Möglichkeit, sich jedem Kind individuell zu widmen. Und sei es, um ein Gespräch zu führen, sei es, um im dialogischen Lesen ein Bilderbuch zu betrachten, wo man dem Kind Fragen stellt, wo das Kind miteinbezogen wird. Das braucht Zeit. Und wenn ich jetzt bei drei - bis sechsjährigen 25 Kinder habe und jetzt überwiegend alleine in der Gruppe bin, dann wird das schwierig sein. Jetzt haben wir ja auch zusätzlich Sprachförderkräfte, die ja im Rahmen der 15a -Vereinbarung jetzt zur Verfügung gestellt werden. Das wird in Wien jetzt mit September aufgestockt auf 450, die die Aufgabe haben, Kinder in ihrer Deutschkompetenz zu fördern, aber weniger in ihrer Mehrsprachigkeit. Und da sehe ich schon einen Gap. Denn wenn wir jetzt gehört haben, dass diese Beziehung für das Lernen so wichtig ist, dann muss ein Kind sich auch so angenommen fühlen, auch mit seiner Mehrsprachigkeit, dass das wertvoll ist. Haben Sie Gedanken zu diesem Thema Mehrsprachigkeit, bitte. Ja, wir haben uns das im Rahmen eines großen Bundesprogramms in Deutschland sehr intensiv angeschaut, kennen vielleicht einige hier, das war das Bundesprogramm Sprach -Kits, wo es eben auch um ein inklusiven Umgang damit

ging und ich glaube, man sollte unterschiedliche Aspekte unterscheiden. Das eine ist, die Fachkräfte sind in der Regel, wenn sie nicht toll ausgebildet sind, in hohem Maße überfordert mit dem Thema Umgang mit Mehrsprachigkeit. Sie haben auch Vorstellungen, ob sie jetzt plötzlich fünf unterschiedliche Sprachen sprechen müssen, um das eben in den Kitas auch entsprechend realisieren zu können. Ich denke, das eine ist sicherlich die Hinführung oder die Unterstützung, Förderung der Bildungssprache Deutsch und das ist schon eine riesige Aufgabe und das andere ist dabei, mit der Mehrsprachigkeit der Kinder wertschätzend und sie aufgreifend als Ressource auch umzugehen im pädagogischen Alltag. Ich glaube nicht, dass es realistischweise im Sinne eines Fremdsprachenunterrichts in den Kitas gehen kann. Dazu ist die Sprachvielfalt auch viel zu groß, aber das wird oft falsch verstanden, dass Mehrsprachigkeit nun heißt, es soll nicht nur das Deutsche gefördert werden, sondern auch das Russische, Polnische etc. Das ist schlicht nicht möglich, wahrscheinlich, in diesem... Das eine ist, es ist nicht möglich, das andere ist, dass man natürlich auch weiß, es gibt relativ viele Untersuchungen, die sich mit der sprachlichen Entwicklung, mit der deutschsprachlichen Entwicklung von Kindern und Schülerinnen und Schülern später beschäftigt haben, die eine andere Muttersprache, Familiensprache als Deutsch sprechen und die Zeit, also je mehr Zeit sie in der Sprache Deutsch verbringen, desto besser Voraussetzungen haben sie letztlich in einem deutschsprachigen Schulsystem und das weist sich die Katze ein bisschen in den Schwanz. Aber so war es nicht gemeint, dass jetzt kein Sprachenunterricht, nein, nein, nein, aber es geht schon, die Eltern auch zu beraten, also dass man den Eltern ganz klar sagen muss, es ist wunderbar, wenn sie eine andere Sprache noch sprechen, wenn das Kind mit zwei Sprachen aufwächst. Deutsch wird in der Bildungseinrichtung, wird das Kind in der Bildungseinrichtung lernen, so es regelmäßig in den Kindergarten kommt und eine bestimmte Zeit im Kindergarten ist. Aber, dass man auch die Eltern berät, was sie tun können, nämlich dieses gemeinsame Lesen, auch in ihrer Erdsprache, weil wenn sie ihre Erdsprache fördern, ist es auch Sprachförderung. Und das ist halt ein bisschen schwierig, weil da die Zeit fehlt. Sie haben zuerst von dieser mittelbaren Arbeitszeit gesprochen, die PädagogInnen Zeit haben, um mit Eltern zu sprechen. Wir haben in der Regel ein Entwicklungsgespräch pro Jahr. Ganz kurz noch dann, das hieße aber, das müsste in die Richtung gehen, zweites verpflichtendes Kindergartenjahr, sehe ich das richtig? Es müsste in die Richtung gehen, mehr pädagogische Qualität in den Kindergärten. Also ich sehe diese Erhöhung der Interaktionsqualität, sehe ich gewinnbringender als ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr bei den Bedienungen, die wir derzeit haben.

01:08:34

Zum Thema Mehrsprachigkeit, haben Sie da noch einen Punkt? Ja, ich würde gerne noch ergänzen, das hat die Frau Natascha Taslimi heute schon gesagt, das ist eine Ressource, eine Zweitsprache. Und gerade in den ersten Lebensjahren bis zum sechsten Lebensjahr lernen Kinder eine zweite Sprache wie eine erste Sprache. Also die machen keinen Unterschied. Und sie lernen auch ganz viele Dinge implizit. Das heißt, sie lernen Grammatik, all diese Dinge, sie übergeneralisieren. Und diese Prozesse helfen dann auch eine weitere Sprache zu sprechen. Das darf man nicht vergessen. Also es ist eigentlich gar nicht so gut zu sagen, die Sprache ist weniger wichtig für deine schulische Bildung. Die kann sozusagen ein Verstärkungslob darstellen für die deutsche Sprache dann zum Beispiel. Haben Sie noch einen Punkt?

01:09:26

Ja, also Mehrsprachigkeit ist für die Entwicklung von Sprachkompetenz von Kindern überhaupt kein Hinderungsgrund. Was wir sehen, ist, dass inzwischen fast genauso viele Kinder aus rein deutschsprachigen Familien in Deutschland auch große Probleme bei der Sprachentwicklung haben. Und das hat eher was mit, ich sage es jetzt mal unwissenschaftlich, Bildungsferne der Eltern oder oder dem nicht nicht die Möglichkeit hat, nicht die Ressourcen zu haben. Also Kinder, die aus einer anderssprachigen Familie kommen und dort hohes Bildungsniveau erleben und damit ihre erste Muttersprache oder ihre erste Familiensprache gut lernen, tun sich leicht, eine weitere Sprache zu lernen, auch als Schulkinder. Und es geht, glaube ich, wirklich darum, noch mal klarzumachen, dass der Kindergarten in der Zusammenarbeit mit Eltern auch und dazu gibt es ja gute Programme auch Eltern auch ermutigen kann in ihrer Sprache mit den Kindern die Dinge, die jetzt gerade behandelt wurden. Und da kann man die Eltern einbeziehen und die Kinder können den Eltern was erklären. Aber wir wissen auch in dem Kindergarten Alltag lernen Kinder die deutsche Sprache sprechen, wenn sie selber Gelegenheit und Freude an sich mitteilen haben. und das haben sie, wenn sie sich wohlfühlen und mit den anderen Menschen, die dort sind, freudig in Interaktion treten wollen und sich mitteilen wollen. Und da kommen wir wieder zu der Interaktionsqualität und Sprache. Also Mehrsprachigkeit an sich ist kein Entwicklungs - und Bildungsproblem. Okay, dann kommen wir jetzt zum letzten Punkt. Ich glaube, der brennt wahrscheinlich auch einigen unter den Nägeln. Mir zumindest, jedenfalls als Mutter von zwei Burschen. Die Sprachlosigkeit hat womöglich auch ein bisschen mit Keine -Ahnung -Vorteil oder auch nicht Digitalisierung zu tun. Das heißt natürlich das klassische Klischee, drei Monate altes Kind sitzt im Wagerl und spricht nicht oder so, sondern hat das Handy vor Augen und die Mutter naturgemäß auch oder der Vater naturgemäß auch. Das heißt, das

große Reizthema, das wir ja zuletzt auch hatten, ich glaube in Schweden geht man ja zumindest in der Schule jetzt dahin, dass man von der Digitalisierung sich verabschiedet oder vom E-Book oder wie auch immer, oder auch nicht, Aber inwiefern spielt jetzt die Digitalisierung oder der Umgang mit digitalen Geräten im Elementarbereich herein? Soll man das, pauschal gesagt, verbannen raus mit diesen Dingen, weil da geht es jetzt um ganz grundlegendere Sachen und das hält uns davon ab, miteinander in Interaktion zu treten und zu sprechen oder ist das der falsche Weg? Der Kindergarten als erste Bildungseinrichtung bereitet auf das Leben vor und deswegen müssen wir im Kindergarten auch die Themen, auch Digitalisierung mit hineinnehmen, um die Kinder eben bestmöglich darauf vorzubereiten, aber ihrem Entwicklungsstand angemessen. Und da macht es natürlich keinen Sinn, wenn man einem einjährigen Kind ein Tablet vor die Nase setzt und sagt, so, da hast du und ich habe jetzt irgendwie meine Ruhe. Kinder im Kindergarten sollen erstens einmal lernen, wie Digitalisierung in ihrem Lebensumfeld sowieso schon eine Rolle spielt, denn die ist da. Und dann sollen sie einen sachgerechten Umgang damit lernen. Was wäre sachgerecht, wenn es das nicht ist, dass man dem Kind ein Laptop in die Hand gibt? Das ist eine, ich kann ein Bilderbuch in einem Papierformat anschauen und ich kann ein Bilderbuch auch am Tablet. Es ist eine von vielen Möglichkeiten, wie ich mir die Welt erschließen kann. Okay, bitte. Ja, das Thema liegt mir in der Tat auch am Herzen. Ich glaube, ein Punkt, den man tatsächlich sehen muss und den haben Sie ja auch schon angesprochen. Wir leben alle in einer digitalen Welt und das geht einfach immer weiter. Und die Kinder werden als sogenannte Digital Natives groß. Und das heißt, ich glaube, es bringt überhaupt nichts, sich da vor die Augen zu verschließen und zu sagen, eigentlich haben wir so diesen bewahrpädagogischen Ansatz und wenn wir es jetzt aus den Kitas herauslassen, dann haben wir hier wenigstens eine Welt, wo das keine Rolle spielt. Die meiner Meinung nach haben die Einrichtungen tatsächlich auch hier einen Bildungsauftrag. Ich glaube, was oft im Kopf ist, ist die sogenannte Ersatzhypothese, nennen wir das. Die Ersatzhypothese ist, wenn Menschen über digitale Medien nachdenken, dann denken sie, das Kind sitzt jetzt vorm Bildschirm, anstatt draußen zu spielen in der freien Natur. Es gibt aber ganz viele Ansätze, zum Beispiel mit Tablets rauszugehen, in die Natur Insekten zu filmen, sich nachher in Slow-Motion anzuschauen und sich die Bewegung anzuschauen, das macht natürlich kein Jugendlicher, der macht dann später, weiß ich nicht, Spiele, etc. Aber ich denke, wir haben wirklich einen Forschungsstand, gerade auch im Bereich der E-Books international oder der interaktiven E-Book Dialogisches Lesen, die zeigen, dass es durchaus auch sehr hohe Potenziale hat und ich glaube, die Potenziale sollte man entsprechend unterstützen. Ein Riesenunterschied, ob wir über Kinder sprechen unterhalb von drei Jahren oder ab drei Jahren sprechen. Bildung kann für mich auch heißen Zusammenarbeit mit Familien ist auch der Bildungsauftrag in den Kindergärten, Kindertageseinrichtungen. Bildung kann auch heißen, Eltern einen sinnvollen Umgang damit

umzugehen. Ich glaube nur, dass wenn wir uns anschauen, wir haben kürzlich Daten ausgewertet, wie viele Stunden Eltern angegeben haben, dass ihre zweijährigen Kinder schon Smartphones oder Ähnliches

01:15:31

in der Hand haben und auch als Babysitter -Funktion und wir gehen davon aus, dass diese Werte unterschätzt sind, weil es gibt nichts, womit man Eltern größeres schlechtes Gewissen einjagen kann, als mit der Frage, wie viel Zeit ist denn dein Kind vom Bildschirm? Und das, was wir an Empfehlungen haben, das ist einfach nicht mehr realistisch und ich damit muss man sich auseinandersetzen. Frau Becker-Stoll, Sie haben ja zuerst gesagt, ich wäre in der Irre, was jetzt Schweden betrifft. Oder wie sehen Sie das? Naja, bei Schweden ist es so, dass die tatsächlich, man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Die haben gesagt, okay, diese Grundschul Kinder, diese ersten Grundschulklassen und dieses Verteilen von den Tablets, die haben das ja zum Glück, Gott sei Dank, wissenschaftlich begleitet und haben gesehen, das ist nicht optimal. Wir müssen da sozusagen den Schwerpunkt ansetzen. Aber die haben jetzt nicht die Digitalisierung aus ihrem Bildungssystem verbannt. Auch nicht übrigens aus dem frühen. Aber vielleicht noch mal ganz als Information für Sie. Und das ist wirklich nichts, keine Werbung, sondern wir haben gerade, weil das Thema Gehirnentwicklung, gemeinsame Interaktionen, Baby und Eltern und Smartphone Nutzung der Eltern, das ist ein Thema, ja, weil diese gemeinsame Aufmerksamkeit schon um den achten, neunten Lebensmonat Und diese Momente des Gemeinsamen auf etwas draufschauen, ob das das Bilderbuch ist oder der rote Ball ist oder der Laster oder was auch immer, das ist der Moment, in dem das Kind lernt. Die gemeinsame Aufmerksamkeit mit einer vertrauten Erwachsenenbezugsperson, das ganz junge Kind. Über die anderen Kinder haben wir schon gesprochen. Wir haben eine, jetzt gerade letzte Woche, eine kostenlose Broschüre, die man auch online findet zum Thema Smartphone oder Baby im Blick, feinfühligere Umgang mit digitalen Medien im Alltag mit Kleinkindern und da haben wir alle Studien zusammengesammelt und haben das für Eltern und Frühpädagogen aufbereitet, sodass man es leicht verstehen kann. Ich würde mal anregen, das könnte man auf der Homepage des Science Talks dann einen Link angeben. Ich glaube, das hilft wirklich, weil wir haben genau das gesehen. Ich komme ja aus der Feinfühligkeitsforschung und sicheren Bindungsforschung und da haben gedacht, da gibt es einen Aufklärungsbedarf bei Eltern und bei Pädagogen.

01:17:50

Und da haben wir alles, was wir wissen, darüber rein getan, auch das, wann und wie das Baby und überhaupt das kleine Kind, also nicht ohne Begleitung und fröhlichpädagogisch als Weiterbildungskampagne bei uns in Bayern. Wirklich, da geht es darum, den kreativen Umgang, also ähnlich wie Frau Anders das gesagt hat, mit dem Tablet, mit Kindern gemeinsam ausprobieren und sie zu kreativen Nutzern der Möglichkeiten für ihre Bildung und gemeinsame Bildung, aber auch zu kritischen Nutzern und man kann mit Kindergartenkindern denen schon beibringen, wie Trickfotografie funktioniert, wie Werbung entsteht und wie sozusagen sie hinter das Licht geführt werden. Letzte Frage jetzt sozusagen an Sie jetzt am Podium, Frau Sarto-Jackson aus kognitionswissenschaftlicher Hirnforschung. Man hört ja schon auch sehr viele Horrorgeschichten sozusagen, was übertriebene Smartphone -Nutzung mit Gehirnen macht oder mit Gehirnen von Kindern und Kleinkindern. Ist das jetzt sozusagen übertrieben? Nein, vieles ist nicht übertrieben. Aber ich möchte einen Aspekt noch einbringen, der glaube ich jetzt noch nicht gefallen ist. Die Smartphone -Nutzung oder Nutzung von verschiedenen digitalen Endgeräten hat auch was damit zu tun, wie man Stress von außen reguliert. Das ist eine leider sehr traurige Sache, aber es ist unglaublich effizient und weil es so effizient ist, wird es eben auch genutzt. Von Kind, unwillentlich oder einfach, weil es zur Verfügung steht und natürlich ist es eine super Methode für Eltern, Betreuer und so weiter. Die Frage, ich glaube, wir müssen das Pferd anders aufzäumen, die Frage ist, welche anderen Stressregulationsmechanismen gäbe es denn noch, die viel besser und viel attraktiver wären für ein Kind? Ich weiß nicht, da rede ich von Musik, von Bällchenbad, von was auch immer. Bewegung, was Ihnen einfällt. Die Frage ist die Alternative. Gibt es eine Alternative? Greifen Kinder durchaus auf Alternativen zu? Bei der Bewegung haben wir wieder das Thema, das hatten wir nur im Vorfeld gesprochen, dann sollen sich bewegen, dann kann man sich wehtun und kann sich verletzen, dann kann man geklagt werden. Das ist wieder ein eigenes Thema. Das werden wir jetzt nicht aufmachen, aber es gibt natürlich tausend Aspekte. Ich würde jetzt mal einen Cut machen. Wir haben schon sehr intensiv, ich glaube ein sehr spannendes Gespräch hier im Podium geführt. Ich will jetzt Ihnen die Möglichkeit geben, sich einzubringen. Ich gehe mal davon aus, dass viele von Ihnen sehr unmittelbar wahrscheinlich mit diesem Thema zu tun haben. Bitte darum. Wer hätte eine Frage oder eine Anmerkung? So, ich habe einen Herrn in der Und zwar, ich hätte zwei Fragen. Die erste Frage war, es ist viel über die Interaktion zwischen dem Fachpersonal zu den Kindern geredet worden. Mich würde interessieren, inwieweit die Interaktion zwischen zwei Erwachsenen für das Kind relevant ist. Und dann meine zweite Frage wäre, jetzt schon länger in unserer Zeit, aber wir beschäftigen uns viel mit Geschlechteridentität und inwieweit man das wann in der Entwicklung vom Kind irgendwie ansetzt. Also braucht es irgendwie diese alten Stereotypen, die wir haben, als Halt

oder kann man schon früher anfangen von mehr Geschlechtern zu reden oder wie setzt man das einfach professionell fürs Kind um, damit die auch einen Halt haben. Danke. Jetzt weiß ich nicht, wer sich wo eher angesprochen fühlt, bei welchem Thema, wenn wir beim zweiten Geschlecht der Identität als Stereotype aufbrechen.

01:21:32

Ja, also vielleicht zur Frage davor, inwieweit die Interaktion von Erwachsenen für Kinder eine Rolle spielt. Nein, Kinder lernen ja auch viel durch Nachahmen. Das heißt, es hat schon eine hohe Bedeutung, wie wir auch unter Erwachsenen miteinander sprechen und miteinander umgehen, denn Kinder spiegeln uns das ja dann sehr genau wider. Das heißt ja, wir brauchen auch unter Erwachsenen Vorbildwirkung. Und was das Geschlecht anbelangt, Elementarpädagoginnen sind ausgebildet, Geschlechterstereotype zu hinterfragen und Kinder in ihrer Persönlichkeit, in ihrer Entwicklung zu begleiten und jetzt nicht aufgrund des Geschlechtes. Also diesen Fokus gibt es in der Ausbildung schon, aber Ihre Frage, wenn ich es richtig verstanden habe, zielt darauf ab, ab wann das relevant ist, dass das Kinder sich mit dem Geschlecht, vielleicht Isabella, ist das dein Bereich?

01:22:35

Ja, kann ich schon was dazu sagen und das hat sehr viel damit zu tun, sich als Teil einer Gruppe zu verstehen. Und also in den ersten Lebensmonaten können Kinder vor allem nur unterscheiden zwischen fremd und bekannt, aber so im Alter von zwei bis vier Jahren beginnen Kinder Kategorisierungen. Das machen die, ich meine, aufgrund der Vielzahl der Eindrücke in ihrer Umgebung und ordnen sich selbst Gruppen zu. Das kann jetzt, ich weiß nicht, die rote Gruppe im Kindergarten sein oder das kann die Gruppe meiner Freunde sein, aber es kann eben auch sein, ist ein Mädchen wie ich, ist ein Bub wie ich oder was auch immer. Das heißt, das ist das Alter, wo Kinder ihre sozusagen Geschlechtsidentität zumindest mal vage wahrnehmen. Das sage ich aber jetzt aus unserer Kultur heraus. Also ich kann keinerlei, ich kann nichts dazu sagen, wenn die Situation eine andere wäre, weil es einfach sehr viel mehr Identifikationsmöglichkeiten mit anderen Geschlechtern gäbe. Weiß ich nicht, kann ich nicht sagen, aber das wäre ungefähr das Alter. Danke. Bitte.

01:23:52

Die Dame in der ersten Reihe. Ui, so. Sie merken sich einfach, dass Sie aufgezeigt haben, weil ich merke mir das wahrscheinlich nicht. So, bitte sehr. Ich möchte meine Anmerkung dem Thema widmen, Elterngespräche. Ich erinnere an das, was Frau Anders gesagt hat, dass es nicht heikel sei, Kompetenzklärung zu führen und ich bin da ganz dabei. Ich finde, dass es da ein Gespräch mit den Eltern bedarf, die nämlich, wie gesagt wurde, vorbildmäßig agieren und auch den Kindern, die dann mobben, zeigen können, dass wir alle Individuen sind und verschiedene Kompetenzen haben und dass wir ganz gemeinsam aufeinander schauen können und die jeweiligen stärken. Das ist also ganz wichtig, Eltern -Eduktion zu führen. Ich sitze neben jemandem, der das hauptberuflich macht und das geht dann so weit, dass ich auch darauf hinweisen möchte, dass die Fremdsprache gesprochen werden sollte, die eben die Muttersprache ist und nicht irgendwie vor lauter Mehrsprachigkeit dann die Eltern darauf trimmen, möglichst alle Sprachen mit den Kindern zu sprechen, sondern immer nur die Muttersprache, die Herzenssprache. Alle anderen Sprachen lernen die Kinder automatisch von alleine dort, wo sie gesprochen wird. Und das Dritte, was ich sagen möchte, ist, die Digitalisierung empfinde ich, Ich bin beruflich überhaupt nicht inkludiert in dieses Thema, was hier besprochen wird. Aber Digitalisierung empfinde ich als weitere Fremdsprache. Das heißt, eine Sprache bedeutet immer, in Dialog sein. Und wenn wir es schaffen, mit den Kindern in Dialog zu bleiben, in der Digitalisierung, dann ist das auch kein Problem. Das Alleinlassen, das ist das Problem. Danke vielmals. Machen wir gleich ein Talk, ja okay, Applaus. Vielleicht wollen Sie darauf replizieren, weil Sie ein bisschen angesprochen waren. Ja, ja sehr gerne. Ich freue mich sehr, dass Sie die Bedeutsamkeit des Elterngesprächs hier auch nochmal hervorgehoben haben aus zweierlei Gründen. Das eine ist, wenn man sich anschaut, welche Preschool -Programme denn auch wirklich positive Effekte hatten für Kinder, die in wirklich schweren Bedingungen aufwachsen. Da waren es immer solche Programme, die gleichermaßen mit den Kindern und den Familien entsprechend gearbeitet haben, weil die Kinder nun mal auch, wenn sie ganztags betreut werden, manche, bei manchen hat das ja immer so eine Notation, als wenn man die Kinder ins Heim abgibt und vergisst dabei, dass sie trotzdem die meiste Zeit in der Familie verbringen. Und das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir wissen aus unseren eigenen Arbeiten, dass das Elterngespräch wirklich ein Knackpunkt ist, weil die Fachkräfte häufig Angst davor haben. Sie sind nicht dafür ausgebildet oder sie sind oftmals nicht ausgebildet, Gespräche mit Eltern zu führen, kommunikationspsychologisch und so weiter. Und ich habe mich da sehr gefreut jetzt, dass Sie das nochmal hervorgehoben haben, weil Familienbildung wirklich ein ganz, ganz essentieller Part ist, gerade für Chancengerechtigkeit. Ja, danke. Eltern, Edukation muss ich mir merken. Spannendes Thema.

01:27:29

Sie fühlen sich beantwortet sozusagen in Ihren Hinweisen. Dann habe ich, glaube ich, da waren zwei Wortmeldungen.

01:27:44

Danke für die Möglichkeit zu sprechen. Mag. Kumru Uzunkaya -Sharma. Ich habe im Input -Projekt Daten gesammelt über Kinder in bildungsfernen und bildungsnahen Familien, die Türkisch und Deutsch im Kindergartenalter erwerben. Und ich möchte nochmal einbringen bzw. unterstreichen, was Sie schon gesagt haben, auch die Eltern müssen mitgenommen werden. Ab dem Zeitpunkt, wo mir klar ist, dass ich in diesem Land leben möchte und auch lebe und das auch weiterhin machen möchte, muss ich sicherstellen, dass die Peers, die diese Sprache sprechen, meinen Kindern zur Verfügung stellen, weil die Kinder lernen die deutsche Sprache bzw. eben die Sprache, in der die Bildung hier passiert und solange die Sprache in Deutsch, also solange die Schule in Deutsch eben angeboten wird, muss ein Elternteil dafür Sorge tragen, dass diese Sprache über die Peers zu diesem Kind gelangt und da muss ich dafür nicht selber die Sprache perfekt beherrschen. Ich muss nur schauen, dass es Spielkameradinnen hat, die mit dem Kind in Interaktion treten und die erste Einrichtung dafür ist die Kinderkrippe beziehungsweise der Kindergarten, aber nicht Nicht nur, nicht nur, man darf das nicht abwälzen. Sie haben ganz genau, ich weiß nicht, wer das war, gesagt, die Zuordnung ab dem Alter von zwei, wo ordne ich mich zu? Da muss Elternbildung, glaube ich, auch ansetzen, zu sagen, wenn Sie wollen, dass Ihr Kind hier Erfolg hat oder diese und jene Stufe oder diese Sozialisierung Sie Ihrem Kind bieten wollen, dann müssen sie sozusagen dieses Netzwerk spinnen, weil ich glaube, wenn es nicht reflektiert ist und nicht bewusstgemacht wird, dass die Eltern diese Rolle haben, dann ja, alles was nicht bewusst ist, ist auch gar nicht da. Also sie sind so im Hamsterrad sehr viele Menschen, die mit Migrationshintergrund und mit dieser Biografie leben und reflektieren eigentlich wenig ihren eigenen Anteil an dieser ganzen Situation und schieben sehr viel Verantwortung nach außen an die Institutionen etc. oder an die Rassismen oder nach außen. Also ich glaube, man muss wirklich auch schauen, was jedes Elternteil machen kann. Und einen Knackpunkt, den ich jetzt einbringen möchte, ist die Schwangerenberatung. Wir haben alle Mütter eigentlich, sobald die Schwangerschaft festgestellt wird, in irgendeiner Form, ja, haben wir sie eigentlich an der Angel, dass da nicht angesetzt wird, dass neben den medizinischen Untersuchungen nicht auch gesagt wird und verpflichtend auch so ein Aufklärungsgespräch bzw. in Wien, also sie kommen ja mehrheitlich aus Deutschland, In Wien gibt es bei der Geburt eines Kindes so was wie ein Babypaket, ein Rucksack, wo da dann drinnen sein muss eine Broschüre, eine

Telefonnummer von einer Hilfsstelle, ein Elternratgeber -Telefon, was mache ich, wenn mein Kind in dieser Uhrzeit da und da so und so ist. Also, dass da wirklich die Eltern abgeholt werden. Und es gab eine EU -Verordnung, die gesagt hat, eigentlich muss es diese pränatale Begleitung geben. Aber warum so im Schneckentempo? Und dann tut man so, also wir produzieren unsere Probleme und dann tut man so, als hätten wir eine wunderbare Prognose erstellt. Aber die Prognose ist eigentlich die, dass wir die Probleme, von denen wir dann die nächsten 50 Jahre noch reden werden, selber auch jetzt produzieren.

01:31:36

Danke für den wertvollen Hinweis. Bitte sehr, wer will darauf replizieren? Also ich denke, es ist wichtig zu sehen, dass sich da vieles tut und es ist leider noch nicht flächendeckend, aber es gibt sehr gute evaluierte Projekte, wo eben Eltern ganz früh schon in der Schwangerschaft und zwar die, die es brauchen, Achtung, wir können nicht sagen, alle Eltern müssen jetzt zwangsbeglückt werden, aber dass wirklich Schwellen heruntergesetzt werden und Eltern gut unterstützt und begleitet werden. Es gibt PAT, Lernen mit Eltern. Es gibt andere Projekte, die Eltern in mehrfach belasteten und benachteiligten Lebenslagen gut abholen und gut unterstützen. Es gibt auch kommunale, präventive Netzwerke. Da gibt es auch schöne Beispiele von Kommunen, die nicht viel Geld haben in Deutschland, die das schon seit 20 Jahren machen, dass sie sagen, gerade für die Familien, die aus einem kulturell -ethnischen Hintergrund kommen, wo sie unser Bildungsverständnis und Bildungssystem nicht kennen und sich vielleicht auch aufgrund ihres Hintergrunds hier gar nicht willkommen fühlen oder nicht glauben, dass sie das in Anspruch nehmen dürfen oder vielleicht das Wissen nicht haben. Es gibt aktuelle Forschung dazu, dass Migrationshintergrund in Deutschland den Zugang zu Kita -Plätzen auf mehreren Ebenen behindert. Es gibt Studien vom Wirtschaftsinstitut, IFO -Institut, wenn man einen türkischsprachigen Nachnamen hat, kriegt man eher keine Antwort auf eine Anmeldungs -E -Mail. Also ich will nur sagen, das ist nicht schlimm, man kann es, wenn man es weiß und diesen Eltern kann man mit ganz wenigen Informationsbroschüren in ihrer Sprache oder kleinen Filmen, Social Media, kann man wirklich das erleichtern und man kann kommunal quartiersmäßig dafür sorgen, dass Familien aus benachteiligten und migrantischen Hintergründen, dass die eben tatsächlich von der Kommune her unterstützt werden in deren Kindergartenplatz, dass man ihnen sagt, wir helfen dir dabei und du bekommst den Platz für dein Kind und wir unterstützen dich dabei. Also das kann man machen und das lohnt sich, das lohnt sich auf jeden Fall. Frau Taslimi. Ich möchte nur ganz kurz die frühen Hilfen erwähnen, die jetzt tatsächlich österreichweit ausgerollt wurden und das ist ein großartiges Angebot, das Familien ab dem Zeitpunkt der Schwangerschaft in

Anspruch nehmen können. Das sind multiprofessionelle Teams. Wenn ich mich unsicher fühle, wenn ich eine Frage habe, wenn ich etwas brauche, rufe ich die frühen Hilfen. Es ist eine Telefonnummer aus ganz Österreich an. Ich sage, was ich brauche und ich werde begleitet. Das Angebot gibt es bis zum Kind, also bis das Kind drei Jahre alt wird. Okay, danke. So, bitte. Wir haben sehr viele Männer für das Thema, das wir heute diskutieren. So, das war jetzt ganz böse.

01:34:33

Michael Unger, ich bin Bildungsreferent im Parlamentsklub der NEOS und entsprechend dem politischen Umfeld, in dem ich tätig bin, habe ich auch eine Frage in diese Richtung. Und zwar zählt ihr ab so auf das Zusammenspiel und auch die Aufgabenteilung zwischen Politik und Fachwelt? Vielleicht können Sie es ein bisschen auch mit Beispielen erläutern. Einerseits, was braucht die Elementarpädagogik von der Politik? Es ist vieles, ich weiß, da gibt es viel Aufholbedarf in Österreich. Und umgekehrt auch die Frage, wo mischt sich vielleicht die Politik zu viel ein, oder auch in Deutschland, wo hat sie sich zu viel eingemischt? Gibt es da auch irgendwelche Fälle, wo man sagt, da sollte lieber nicht die Politik intervenieren, da sollte man den Fachleuten vertrauen? Vielleicht gibt es da in beide Richtungen ein paar positive und negative Beispiele. Wollen Sie beginnen mit Deutschland? Ja, die erste Frage war, was braucht die Elementarpädagogik von der Politik? Ich denke, ich vertrete jetzt nicht die elementarpädagogische Praxis, aber sie braucht, glaube ich, ein ganz ein klares Commitment der Politik dahingehend, diesen Bereich so ernst zu nehmen, wie er es verdient und es dann eben auch entsprechend finanziell erst einmal zu unterfüttern. Ich denke, das ist letztlich die Grundvoraussetzung, wo mischt sich Politik zu viel ein aus einem deutschen Kontext heraus, wo wir ja auch das System eingebettet sehen in der Kinder - und Jugendhilfe sehr dezentral organisiert, mit einer großen Trägervielfalt, sehr viel Entscheidungsspielraum auf Ebene der Trägerfachkräfte etc., würde ich es eher so sehen, dass ein System, was so dezentral organisiert ist, ein sehr langsames System ist und manchmal durchaus auch mehr Steuerung gebrauchen könnte. Das sehen, glaube ich, Fachkräfte und Kita -Leitungen aber durchaus auch anders. Danke. Will jemand von Ihnen noch ergänzend etwas sagen? Also ergänzend, glaube ich, was es ganz dringend jetzt in Österreich braucht, zu dem, was Frau Anders schon gesagt hat. Das ist ein Stufenplan für kurzfristige, mittelfristige und langfristige Änderungen, die getätigt werden, um in der Elementarpädagogik mehr Aufmerksamkeit und mehr Ressourcen zu bringen.

01:36:59

Also ich weiß nicht, was dann die Neos zu diesem WKÖ -Papier sagen. Vielleicht kann man das eine oder andere aufgreifen. Das sind Stufenplaner sozusagen, die Forderungen, aber ja, ganz wichtig, dass man das politisch irgendwie angeht, das Thema, oder stärker noch als bisher. So, vierte Reihe bitte. Uj, vierte, fünfte und hier.

01:37:20

Gut, Sie haben eh noch ein bisschen Zeit, hoffe ich.

01:37:27

Dankeschön. Ich möchte nur ergänzend sagen, wir haben in Österreich seit kurzem, seit Jänner, ist die Möglichkeit da, allen schwangeren Müttern bis nach der Geburt, bis zum ersten Lebensjahr des Kindes eine kostenlose Eltern -Kind -Beratungsstunde in Anspruch zu nehmen, bei allen Familienstellen in Österreich. Also das ist noch sehr unbekannt. Der Mutter -Kind -Pass wird gerade als Elternkindpass umbenannt und im Zuge dieser Umbenennung gibt es ein paar Ergänzungen, die auch kostenlos für Eltern in Anspruch genommen werden dürfen. Da geht es nicht nur um den Wiedereinstieg in den Beruf oder Pensionssplitting oder solche Sachen. Also nicht nur um das Finanzielle und um die Arbeit der Mutter, die Arbeitskraft, sondern auch um den psychosozialen Bereich, um die neue Rolle der Mutter, die neue Rolle des Vaters, Karenz, wie können sich Eltern das aufteilen? Also es gibt ein ganz breites Angebot und zurzeit eine Stunde kostenlos wird angeboten und ich glaube, wenn da Eltern andocken bei den Familienberatungsstellen,

01:38:29

dann hat man auch mal eine gute sozusagen Möglichkeit, Vertrauen aufzubauen zu einer Person, an die ich mich später wenden kann, wenn ich irgendwo Probleme habe. Genau, danke. Nachdem jetzt schon ein paar Leute gehen, wollte ich sagen, wir nehmen jetzt noch drei dran und dann machen wir Schluss. So, die drei, die zuerst aufgezeigt haben, bitte nehmen wir noch dran und dann.

01:38:53

Vielen Dank für die Gelegenheit. Ich halte mich kurz. Renate Steinmann, Pädagogische Hochschule Wien. Ich möchte nur anschließen an die Strukturqualität und diesen Kanon der Strukturqualität und der Bindung und das noch ergänzen mit der Kortisolforschung, denn was die Kortisolforschung ja auch sagt, ist Kinder, sehr junge Kinder mit einem Schlüssel von 1 zu 7 oder höher, haben einen Permanentstress, der sich dann auch in amerikanischen Studien, wieder großen Studien, die auch das belegen, dass mit dem 15. Lebensjahr massive körperliche auch Missstände bei Kindern festgestellt wurden. Damit gehe ich gleich zur Politik. Es fehlen uns derzeit nur im Raum Wien an die 3.000 Pädagogenen in den Gruppen. Das heißt, Beziehung und Bindung, so wie Frau Dr. Becker-Stoll das auch gesagt hat, kann auch bei der geschätztesten Qualität nicht mehr stattfinden, weil es eigentlich nur mehr ein Abdecken von Missständen ist und das wollte ich noch erklären. Danke, danke sehr.

01:40:04

Bitte, wer hat zuerst noch aufgezeigt und will unbedingt noch? Da haben wir noch zwei Wortmeldungen. Bitte.

01:40:14

Guten Tag, mein Name ist Marina Lauchs. Ich bin mit einer vorgefassten Meinung hierhergekommen. Die Fragestellung war ja, ob wir möglichst früh elementar -pädagogische Förderung brauchen in Österreich. Ich würde das klar aufgrund meiner Profession mit Ja beantworten, weil hier Chancen gegeben werden, weil hier kompensatorische Arbeit gemacht wird und weil jedes Kind ein Recht auf Chancen hat. Ich arbeite für die Arbeiterkammer und zu ihrer politischen Frage, gerade bei der Elementarpädagogik, haben wir in Österreich eine sehr breite Einigung, was das Thema betrachtet, eine sehr gleiche Sichtweise. Die Sozialpartnerschaft, aber auch darüber hinaus mit der Industriellenvereinigung beispielsweise, einigt sich in allen Bildungsfragen am allerleichtesten bei der Elementarpädagogik. Hier gibt es einen Schulterchluss und hier sind die Meinungen sehr ähnlich und würden das unterstützen. Woran scheitert es? Es wurde bei Ihnen am Podium gesagt, am Geld. Das würde ich aus meiner Perspektive sehr

01:41:12

stark unterstützen und es scheitert auch an der Zuständigkeit, die hier verteilt ist. Wir haben keine Bundeszuständigkeit und das ist sehr, sehr hinderlich. Danke für die tolle Veranstaltung übrigens. Danke, freut mich. So, und ich glaube, eine Wortmeldung haben wir da noch, genau, der Herr gleich daneben. Guten Tag, grüß Sie, schönen Abend. Roland Puschitz mein Name. Ich bin Planer und Designer seit 30 Jahren für pädagogisch wertvolle Spielplätze, für Kindergärten, Freizeitparks, Schulen, auch im öffentlichen Bereich. Ich habe natürlich jetzt seit 30 Jahren meine eigenen Studien verfasst, arbeite mit den Ländern zusammen, mit den Freizeitparks auch zusammen und ähnliches, Kindergärten natürlich, viele Objekte machen dürfen die letzten 30 Jahre, um hier eben den Spielwert und in Verbindung mit dem Lernwert der Spielgeräte in Verbindung zu bringen. Und hier hat sich natürlich deutlich gezeigt, dass früher vor 30 Jahren hat man sowas direkt ja noch nicht gedacht. Da waren halt Spielgeräte einfach nur gekauft und irgendwo hingestellt, was eigentlich schrecklich war und auch die Verletzungsgefahren sehr groß waren. Mittlerweile denkt man seit vielen Jahren da schon sehr inniger dran, es besser zu bearbeiten. Und hier hat sich gezeigt, dass auch schon im Kleinstalter, zwei Jahre, zweieinhalb Jahre, sehr, sehr wichtig ist, hier das richtige Spielen zu lernen, weil auch das richtige Spielen muss gelernt werden, um hier nicht verletzt zu werden. Andererseits, um damit auch wieder das Lernen anzuregen. Ob es Zahlen sind, Figuren sind, Ähnliches sind, wo die kleinsten Kinder schon Freude daran bekommen, hier sich zu informieren, auch zu hören, was die Eltern, Erziehungsberechtigte oder eben auch ältere Kinder sagen. Da kommen wir gleich zum nächsten Thema, dass die Wichtigkeit von Zusammenlernen, Zusammenspielen von unterschiedlichen Altern von Kindern sehr, sehr wichtig ist. Weil junge Kinder hat sich gezeigt, jetzt solange ich mit dem Thema arbeite, dass die Vorbilder sehen in etwas älteren Kindern und mehr animiert werden, auch wieder zu lernen, dass man oft sehr, sehr schöne Ergebnisse im Lernen in der Gruppe oder wie auch immer man es gerade handhabt sieht und gesehen hat bis jetzt. Ein ganz, ganz wichtiges Thema und auch im größeren, im höheren Alter von Kindern dann das richtige Spielen quasi auch beizubringen, zu lernen, zu zeigen, in den richtig organisierten Spielgeräten und Spielstätten, um hier animiert zu werden, dann nicht nur eben vorm Handy oder vorm Tablet zu sitzen, sondern auch die Welt zu erforschen, hier mehr zu erfahren und auch wieder lieber und gerne lernen zu wollen. Und so zeigt sich dann auch der Erfolg eben in der Schule deutlich besser, wenn man Kinder vorher animiert, richtig zu spielen.

01:44:11

Dankeschön. Ganz, ganz herzlichen Dank. Vielleicht einen Szenenapplaus.

01:44:23

Ich habe jetzt mit Schrecken festgestellt, dass ich hätte noch, apropos Digitalisierung, auf mein Tablet schauen sollen, ob da noch Fragen reinkommen. Ich sehe da aber eh nichts, aber es ist zu spät. Aber ich glaube, wir haben so substanziell hier diskutiert und auch mit Dank Ihrer Hilfe, dass, ich glaube, schon sehr viel besprochen wurde. Ich bedanke mich ganz herzlich. Ein bisschen Eigenwerbung erlauben Sie mir. Lesen Sie die Furche, schauen Sie auf www.furche.at. Wir haben ganz viele Beiträge, glaube ich, einigermaßen substanziell zu bildungspolitischen Fragen. Gerade diese Woche werden wir einen Leitartikel haben, der sich mit den fünf Jahren der vergangenen Bildungspolitik beschäftigt. Wird nicht nur Rosen gestreut werden, ich glaube, soweit kann ich mich hinauslehnen. Ebenso haben wir einen Gastkommentar von einem Direktor, der Anton Kriegergasse, der auch ziemlich Tacheles sprechen wird und auch im Leitartikel, glaube ich, kommt die Elementarpädagogik vor. Also gehen wird es auch um Digitalisierung in den Schulen und ich fürchte, da haben wir ein bisschen eine andere Stoßrichtung, wie Sie, wir haben da fast ein bisschen radikale Position, aber wir haben auch gern Widerspruch. Hände ist raus aus den Schulen, aber gut, kann man darüber streiten. Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihr Kommen, wünsche Ihnen noch einen wunderschönen Abend und haben Sie einen schönen Sommer.